

Waldenburger Zeitung

Zernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Zernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 16.80, monatlich 5.60 M. frei Haus. Postabonnament 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 2.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Vor Bekanntgabe der Genfer Beschlüsse.

Sphinx Zentrum.

Den Außenstehenden mag nicht gerade selten heiße Ungebuld antwandeln, wenn er beobachten muß, wie schwerfällig die Verhandlungen über die Wirkungen des Genfer Diktats auf die Stellung der Regierung sich vorstatten gehen. Man hat ihm gesagt, daß eine neue Regierung vorhanden sein müsse, wenn die alte tatsächlich demissioniere, aber er vernimmt keinen Laut darüber, daß etwas geschieht. Nur eins ersieht ihm sicher, weil es ihm während der letzten Tage immer wieder erklärt worden ist: daß man ganz Genaues erst wissen könne, wenn man endlich aus Paris und London den Inhalt der Genfer Beschlüsse hertelegraphiert erhalten habe. Nimmt man nun, um die Sache zu runden, hinzu, daß auch zwischen England und Frankreich die Auseinandersetzung auf immer neue Hemmnisse stößt, so nimmt einen die erwähnte Ungebuld des so schneide über die Äpfel behandelten Zeitgenossen wahrlich nicht wunder. Im Ernst gesprochen, je länger diese vollständige Unergiebigkeit vor allem auf innerpolitischen Gebiete währt, desto schärfer muß naturgemäß die Kritik an der lässigen Haltung der Parteien werden. Man hat den Eindruck, als ob die eine die Verantwortung immer auf die andere schiebt, und daß schließlich, wenn sich wirklich jemand fand, der erklärte, daß es so nicht mehr weiter gehen könne, die ganze Sache zum Gipfelpunkt geführt wurde, indem es im Chore hieß: wir müssen erst wissen, was das Zentrum tut. Uebrigens hat dieser Einwand bei näherer Betrachtung immerhin etwas für sich, obgleich man annehmen darf, daß bis auf weiteres kaum genau bekannt werden dürfte, wie sich die Partei des Reichstagslers zu diesem zu verhalten gedenkt. Es gibt Leute, die erklären, das Zentrum könne Dr. Wirth unter keinen Umständen preisgeben, weil es dann Gefahr liefe, daß von rechtsstehender Seite aus ihm ein zweiter Engberger gemacht würde. Bekanntlich ist auch Dr. Wirth in der nationalistischen Presse bereits als Vaterlandsverräter denunziert worden, und wenn er jetzt von seiner eigenen Partei aufgegeben wird, so ist die Entwicklung nicht abzusehen. Nun kann es allerdings Faktoren geben, die so stark sind, daß das Zentrum trotz allem seinen Vertriebensmann gehen läßt. Nach allem was man hört, ist aber die besondere Kanzlerfrage gar nicht so bedeutungsvoll und wichtig wie die Steuerfrage und die Haltung der Mehrheitssozialdemokratie. Der „Vorwärts“ hat denn auch am Mittwoch ein rundes Viertelbüßend besonderer feuerlicher Wünsche seiner Partei aufgeführt, und bevor darüber keine Klarheit geschaffen worden ist, wird auch keine andere Probleme grundsätzlich angeschnitten werden können. Parteipolitisch bleibt aber dennoch das Interessanteste das Verhalten des Zentrums zu Dr. Wirth. Nur bleibt es fraglich, ob man die Sphinx auch ganz eindeutig und unmissverständlich versteht, sobald sie wirklich spricht.

Die Vorkonferenz einig.

Paris, 19. Oktober. Die Vorkonferenz hat heute gelagt. Ueber die Sitzung ist hier folgende amtliche Rundmachung bekanntgegeben worden: Die Vorkonferenz tagte heute auf dem Quai d'Orsay von 11 Uhr vormittags bis 1 1/2 Uhr.

Anwesend waren: Jules Cambon als Präsident, Lord Hardinge für England, Herrick für die Vereinigten Staaten, Domin Longare für Italien und Baron Ishii für Japan. Die Konferenz einigte sich für die Vorgangsweise, wie der deutschen und polnischen Regierung die Entscheidung der Alliierten betreffend Oberschlesien bekannt zu geben ist. Eine zweite Sitzung wird heute nachmittag stattfinden, um die endgültige Reduktion des Dokumentes zu vollenden, welches dann nach Berlin und Warschau geschickt werden wird. Die Bekanntgabe, die gleichzeitig an die deutsche und polnische Regierung erfolgen wird, umfaßt sowohl die Grenzlinie, wie sie vom Völkerbundrat festgestellt wurde, als auch die Bestimmungen bezüglich der Aufrechterhaltung der Wirtschaftsgemeinschaft im Industriegebiet. Bestimmungen, die vom Völkerbundrat empfohlen worden waren und den Gegenstand einer zwischen Deutschland und Polen zu schließenden Abmachung bilden sollen.

Die zweite Sitzung war um 6 1/2 Uhr beendet. Offizielle Nachrichten darüber sollen erst in den späten Abendstunden bekanntgegeben werden. Die Entscheidung soll morgen Nachmittag nach Berlin und Warschau mitgeteilt werden.

Der „Intransigent“, der über diese Nachricht in heißen Jubel ausbricht, meldet hierzu, wenn unsere Informationen sich bestätigen, so einigten sich die Juristen über den Text, der es gestattet, Berlin und Warschau die Teilung und die wirtschaftlichen Anregungen bekannt zu geben, ohne diese von einander zu trennen und ohne auch den Geist des Friedensvertrages zu verletzen. Diese Lösung sei die einzige logische gewesen. Das ober-schlesische Industriegebiet zu teilen, ohne gleichzeitig den beiden interessierten Parteien die Wohlstand eines sofortigen Wirtschafts- und Handelsabkommens zu geben, das hieße, das Unmögliche versuchen. Man hat an eine japanische Opposition gegenüber der französischen Anschauung geglaubt, aber inzwischen legt man sich Rechenschaft darüber ab, daß zwischen den Alliierten keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen, sondern nur eine Schwierigkeit in der technischen Ausführung.

Kritik interallierter Sachverständiger.

London, 19. Oktober. (W.B.) Der Sonderberichterstatter des „Daily Chronicle“ in Oppeln meldet seinem Blatte: In Oppeln, dem Sitz der Interalliierten Abstimmungskommission, wo sich zahlreiche Sachverständige befinden, herrsche zum großen Teil Ersäunen und selbst Enttäuschung über die Vorschläge des Völkerbundrates zur Teilung Oberschlesiens. Man hege die schlimmsten Befürchtungen wegen der wirtschaftlichen Folgen des Völkerbundsentscheidens, soweit dieser bekannt sei. Für diese Befürchtungen werden derartige Gründe angeführt, daß man die Entscheidung des Völkerbundrates nur bedauern könne.

Einige Sachverständige seien der Ansicht, daß abgesehen von der Angehörigkeit des Völkerbundsberichterstatters der Erfolg der Empfehlung des Bundes davon abhängt, ob Deutschland mit freundschaftlichem Sinne mitwirken wolle, was man selbst von Engländern nicht erwarten könne, und ob die Polen bereit seien, mit den verhassten Feinden in Freundschaft zusammenzuwirken. Der Berichterstatter weist darauf hin, daß Polen nicht über genügend Transportmittel verfüge, um den Anforderungen die ihm aus dem zugeordneten Gebiete erwachsen, gerecht zu werden. Außerdem würden zahlreiche deutsche Beamte, Festangestellte, Ingenieure, Techniker, Offiziere und Lehrer nach und nach aus dem Polen zugeordneten Gebiete auswandern, obgleich sich vielleicht an ihrer Stelle eine beträchtliche Zahl französischer Beamter in diesem Gebiet niederlassen werden, davon verschiedene Mitglieder der Oppelner Kommission, so herrsche doch allgemein die Ansicht, daß das ober-schlesische Dreieck wirtschaftlich und kulturell absterben werde.

Die Folgen der Zerreißung Oberschlesiens.

Beuthen, 19. Oktober. (W.B.) In der gestern hier abgehaltenen Sitzung der Handelskammer des Bezirkes Oppeln führte Geh. Bergrat Dr. Williger auf Grund der vorliegenden Nachrichten über die Genfer Entscheidung die wirtschaftlichen Folgen derselben den anwesenden Mitgliedern vor Augen. Er sagte u. a.:

Trotzdem die Handelskammer gutes, die Anteilbarkeit Oberschlesiens und die Notwendigkeit des Anschlusses an das Deutsche Reich beweisendes Material den zuständigen Stellen übermitteln hatte, hat dieses Material nichts genützt. Die Teilung des Industriegebietes wurde ausgesprochen. Damit gehen etwa

2 Millionen Menschen verloren.

Der Verlust ist für Deutschland untragbar. Der Friedensvertrag kann nicht mehr erfüllt werden. Ueber die wirtschaftliche Einseitigkeit hat der „Observer“ in 13 Punkten berichtet. Da sechs Monate lang die gegenwärtigen Verhältnisse bestehen bleiben, ist uns Zeit zur Sammlung gegeben.

Ferner wird in dem vom „Observer“ veröffentlichten Wirtschaftsabkommen von der Beibehaltung der deutschen Mark gesprochen. Die Handelskammer wird sich damit in Zukunft unausweichlich beschäftigen müssen, denn es ist nicht angängig, daß ein Loch im Ofen aufgetan wird. Die Industrie wird die bisherige Ersatfung nicht mehr aufrechterhalten können. Der Absatz der Staubkohle wird in den abzutretenden Gebieten fast ganz unmöglich sein, da die diese Kohle verwendende Industrie erst in den Anfängen steht. Die Rölle auf Materialien und Maschinen werden die weitere Entwicklung hemmen. Die Zinkindustrie geht für Deutschland verloren; die Eisenindustrie dem Ruin entgegen. Mit dem Niedergang der Industrie wird die Zahl der Arbeitslosen wachsen, werden Ernährungsschwierigkeiten eintreten, werden auf der einen Seite Verluste in der Handelsbilanz entstehen, wird auf der anderen Seite der Volkseinkommen zunehmen.

Oberschlesien verliert 90 Prozent der Industrie.

Deutschland 42 Prozent des gesamten Kohlenreichtums, wodurch es unmöglich wird, die Reparationskosten zu liefern. Diese Rücksicherung ist gleichbedeutend mit dem Zusammenbruch des Westens. Außer dem großen Verlust an Produktionskraft wird Mitteleuropa und die Welt durch die Abtretung eines Teiles von Oberschlesien an Polen auch weitere Verluste erleiden, da sich der Absatz nach Oberschlesien wesentlich verringern wird.

Dennoch, so schloß Geheimrat Dr. Williger seine Ausführungen, müsse man dem Schicksal ruhig ins Auge sehen; jeder müsse lokal sein, dann werde die Treue über die Grenzen hinaus gehalten werden.

Belegung der Oberlinie durch die Franzosen.

Oppeln, 19. Oktober. (W.B.) Die „Östdeutsche Morgenpost“ demontiert auf Grund ihrer Informationen die von einem ober-schlesischen Nachrichtenbüro verbreitete Meldung, daß der F. R. in Oppeln die Entscheidung bereits übermittelt worden sei. Die Nachfrage an zuständiger Stelle ergab, daß in den Kreisen der F. R. weder etwas von der Entscheidung bekannt ist, noch ein Plan für die Abfertigung der Befugungsgruppen besteht.

Die F. R. ist nach dem Friedensvertrage berechtigt, Oberschlesien noch einen Monat nach der Entscheidung besetzt zu halten. Man hält es für wahrscheinlich, daß diese Frist nicht mit der Bekanntgabe der Entscheidung, sondern mit der Durchführung der Entscheidung, d. h. mit erfolgter Übergabe zu laufen beginnt.

Man nimmt an, daß zur Aufrechterhaltung der Ordnung die Rechte der Platzkommandanten erweitert und diesen verbleibende Ordonnaten erteilt werden. Um die Befugungsgruppen in den Kasernen

konzentrieren zu können, wurden die militärischen Wachen und Streifen in den Städten durch Patrouillen der Apo besetzt. Im Laufe der nächsten Tage werden einzelne verfügbare Truppenkontingente, die bisher in den agrarischen, dünn besiedelten Gebieten diskloziert waren, in das Industriegebiet verlegt, wobei die italienischen, englischen und französischen Truppen in gleicher Weise sich beteiligen werden. Am Montag wurde in Kiel für etwa 600 Franzosen Quartier gemacht. Ferner sollen je 400 Franzosen nach Lauenburg und Rastow kommen. Auch in Grojchowitz, Malino und anderen Ortschaften an der Oder wird französische Einquartierung erwartet. Es hat den Anschein, als ob die Franzosen die ganze Oberlinie mit Truppen besetzen sollen.

Preussischer Landtag.

58. Sitzung, 19. Oktober.

Die Aussprache über die Anträge und Anträge zur Behebung der Kartoffelnot werden fortgesetzt. Abg. Gronowski (Zentrum) begründet die große Anfrage des Zentrums über die Preistreibe auf dem Kartoffelmarkt.

Die große Not ist offenbar. Hat die Regierung etwas getan und was will sie in Zukunft tun, um dem modernen Hungerkummer Einhalt zu tun? (Lebhafte Zustimmung.) Gegen die Volksausplünderung muß rücksichtslos vorgegangen werden. Im Vergleich zu 1914 ist eine

25fache Steigerung der Lebensmittelpreise zu verzeichnen, und da spricht man von der Begehrlichkeit der Arbeiter und Beamten. Die Provinz Pommern hat auch in diesem Jahre wieder die meisten und dicksten Kartoffeln. (Heiterkeit.) Kartoffeln sind genug da, wir können sie nur nicht bezahlen. (Lebhafte Zustimmung.) Leider ist die Kartoffelfrage zu einer Konjunkturfrage gemacht worden. Wer den Wucherpreis nimmt, ist ein größerer Lump als der, der ihn bietet. (Sehr richtig!) Aus Dortmund wird mit geschrieben, daß bei der Preisbildung Händler und Erzeuger sich darüber einig waren, den Brotkorb für den Verbraucher höher zu hängen.

Wir fordern neben der Eindämmung des wilden Handels den Ausbau der Wuchergerichte und der Preisprüfungsstellen. In beide müssen Verbraucher hinein. Daß der Wucher so in den Spargel schießen würde, haben wir uns bei Abschaffung der Zwangswirtschaft doch nicht gedacht. (Stürmisches Geklör, hört! Und Ruhe: Wir haben es oft genug gesagt!) Sie (zu den Sozialdemokraten) haben sich auch schon oft geirrt. Die Sperre des polnischen Korridors muß aufgehoben werden, damit die Kartoffelabfuhr aus Ost- und Westpreußen ermöglicht wird. An dem Wagenmangel ist der bürokratische Geist der Geheimräte schuld, die sich in den Reparaturwerkstätten allen Neuerungen verschließen. Bald wird der Frost jeden Transport verhindern. Die Eisenbahntarife müssen herabgesetzt werden. Wenn die Deutschnationalen Aufklärung verlangen, so ist das schamlose Demagogie. (Unruhe rechts.) Weg mit der Auswucherung des Volkes. (Lebhafte Beifall im Zentrum.)

Abg. Vinnberg (Soz.): Die Antwort auf den von der Rechten angelegten Lieferstreik mußte doch die sein, daß die Großstädter aufs platte Land ziehen, um sich mit Gewalt Lebensmittel zu beschaffen. Der Geist des Wuchers ist leider zu einem allgemeinen Uebel geworden. Der beste Beweis für die günstige Lage der Landwirtschaft ist die Schuldenentlastung, die sie in den letzten Jahren hat vornehmen können. Da zu steht im großen Gegensatz das Elend in den Arbeiter- und Angestelltenkreisen, und da behauptet man in einer rheinischen Bauernversammlung, die Landwirtschaft leide not. (Lachen links.) Der Wucher Steigerung der Lebensmittelpreise steht nur eine 8-10fache Steigerung der Löhne und Gehälter gegenüber. Wenn das so weitergeht, werden in den nächsten Wochen die

Bergarbeiter mit neuen Lohnforderungen kommen, die bis zu 30 Mark pro Tag betragen werden. Durch die Spekulation an der Börse wird der Wert unserer Mark ungeheuer herabgedrückt. Die Landwirtschaft kann billiger liefern, wenn sie will.

Abg. Klammer (N. S.) begründet die Anfrage der Unabhängigen. Die Mitglieder der preussischen Regierung seien deutschnational eingestellt. Von ihnen sei keine Hilfe zu erwarten.

Abg. Kiehl (Dem.): Aus den Rheinlanden wird berichtet, daß ganze Waggonsladungen von Kartoffeln nicht nur in das besetzte Gebiet, sondern sogar in das holländische Gebiet verschoben

werden. Von Schleswig-Holstein aus werden große Mengen Kartoffeln nach Dänemark verschoben. Die Klagen über den Waggonsmangel helfen nichts; es fehlt an Lokomotiven. Erstendlich ist, daß das Justizministerium rücksichtslos gegen den Wucher vorgehen will; es sollte das aber auch öffentlich bekannt machen. Wir fordern, daß die für den 1. November vorgesehene Tarifierhöhung für den Versand von Speisekartoffeln nicht in Kraft gesetzt wird, daß die Tätigkeit der wilden Aufkäufer unterbunden wird und daß unverzüglich Verbraucher- und Erzeugervertreter über Maßnahmen zwecks Sicherstellung der Kartoffellieferung zu erträglichen Preisen beraten.

Abg. Schulz (Rom.): Die bürgerlichen Richter sind solidarisch mit den Wucherern. Der Redner greift dann die Justiz in heftiger Weise an, so daß ein großer Teil der Abgeordneten den Saal verläßt. Präsident Reimert erklärt, offenbar provozierte Ordnungsstrafe nicht erteilen zu wollen.

Nächste Sitzung Donnerstag 12 Uhr. Fortsetzung der Aussprache über die Kartoffelversorgung. Ein kommunistischer Antrag, die Unterstützung von Sozialjerkuland auf die Tagesordnung zu setzen, wird abgelehnt.

Maßnahmen gegen den Kartoffelwucher.

Berlin, 19. Oktober. (M.D.) In einer vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft unter dem Vorsitz des Ministers Dr. Hermes abgehaltenen Besprechung wurde die gegenwärtige Lage der Kartoffelversorgung und der Preisentwicklung eingehend besprochen und anschließend die Maßnahmen erörtert, die geeignet sind, eine Verstärkung der Anlieferungen und eine Eindämmung der Preise herbeizuführen. Seitens des Ministers und seines Vertreters wurde entschieden darauf hingewiesen, daß im Interesse der Konsumenten eine Senkung der Kartoffelpreise dringend notwendig sei. Die Vertreter der Landwirtschaft und des Handels wurden ersucht, im Hinblick auf den Ernst der Lage kein Mittel unversucht zu lassen, eine Preisentwertung herbeizuführen. Weiter wurde dringend empfohlen, die Hilfsaktion, durch Abgabe verbilligter Kartoffeln, die Notlage der Minderbemittelten zu lindern, die bereits in einzelnen Landesteilen mit anerkanntem Erfolg durchgeführt worden ist, in noch größerem Umfang möglichst in allen Teilen des Reiches durchzuführen. Auch die Frage der Festsetzung einheitlicher Höchst- und Mindestpreise, die die Konsumenten vielfach fordern, wurde eingehend besprochen, von der Landwirtschaft und dem Handel aber einstimmig mit der Begründung abgelehnt, daß eine solche Maßnahme lediglich geeignet sei, die Ware vom Markt zu vertreiben und dadurch zu einer Verschlechterung der Versorgung zu führen.

Die Vertreter der Landwirtschaft und des Handels stimmten den Ausführungen des Ministers zu, daß auch sie die gegenwärtige Preisentwicklung in Anbetracht der starken Belastung der Konsumenten für billagsenswert hielten, und versprachen, durch Einwirkung und Aufklärung innerhalb ihrer Berufsgruppen auf eine

Preisentwertung hinarbeiten zu wollen. (II) Desgleichen wiesen sie darauf hin, daß bereits in vielen Bezirken von den Kommunalverbänden Hilfsaktionen zwecks Beseitigung der Minderbemittelten mit verbilligten Kartoffeln eingeleitet worden seien. Sie versprachen, in Anbetracht der Notlage der Konsumenten nochmals ihre Berufsgruppen auf die Wirksamkeit derartiger Hilfsaktionen hinweisen zu wollen. Uebereinstimmend wurde die Ursache der unbilligen Preisentwicklung in dem mangelhaften Abtransport der Kartoffeln gesehen und insbesondere die störende Abfuhr aus den Hauptüberschußgebieten Pommern, Ostpreußen und Westpreußen beklagt.

Seitens des Vertreters des Reichsverkehrsministeriums wurde entgegengesprochen, daß vom 1. September bis 14. Oktober insgesamt 128 663 Wagen zum Abtransport der Kartoffeln gestellt worden seien. Rechnet man eine Wagenbelastung von 10 Tonnen, so ergebe sich, daß in diesem Jahre bis zum 14. Oktober 2 732 000 Zentner den Bedarfbezirken zugeführt worden sind. Die Zahl bliebe hinter dem Vorjahr lediglich um eine Million Zentner zurück. Nicht vernachlässigt ist hierbei der Stückgutverkehr, der nach der kürzlich eingeführten Frachtermäßigung besonders umfangreich sein wird. Das Reichsverkehrsministerium beabsichtigt jedoch, noch durch weitere einsparende Maßnahmen eine Verstärkung der Wagenstellung zu erzielen. In dem Schlusswort des Ministers wurden die Landwirtschaft und der Handel nochmals mit Entschiedenheit ersucht, sich der Notlage der Konsumenten nicht zu verschließen und in gemeinschaftlicher Arbeit mit den zuständigen Behörden und Organisationen darauf hinzuwirken, daß diejenigen Berufsgruppen, die in Verletzung der Notlage der Konsumenten durch zu hohe Preisforderungen sich ungerechtfertigterweise bereichern,

rücksichtslos zur Rechenschaft gezogen werden. Er bitte, in weitestem Umfange durch Aufklärung in der lokalen Presse und durch Rundschreiben an die unterstellten Organisationen die Landwirtschaft zu einer verstärkten Ablieferung zu verpflichten, Preisen anzuhalten, und die durch lokale Verhandlungen bereits eingeleiteten Hilfsaktionen zu unterstützen und auf eine breitere Basis zu stellen. Daß die Transportfrage anlangt, so hoffe er, daß es dem Reichsverkehrsministerium gelingen werde, das günstige Verlobenverhältnis noch zu einer möglichst starken Abfuhr von Kartoffeln zu bringen. Man müsse anerkennen, daß der oben angegebene Gesamtverband an Kartoffeln als unbefriedigend nicht anzusehen sei, und daher auch für die Bevölkerung zu übertriebener Besorgnis kein Anlaß vorliege.

lokales und Kreisnachrichten.

§ Die Tischler-Zwangs-Zinnung zu Waldburg hielt am Montag den 17. d. Mts. im katholischen Vereinssaal ihr Herbst-Quartal ab. Der Obermeister Heinrich Langer eröffnete mit Begrüßungsworten die Verhandlungen und widmete dem verstorbenen Kollegen Birle sen., sowie der verstorbenen Frau des Kollegen Kater einen warmen Nachruf. Die Versammlung hörte ihr Andenken durch Erheben von den Plätzen. Nach Einziehung der Beiträge und Protokollverlesung durch den Schriftführer, F. Matwald jun., erfolgte die Aufnahme von drei Lehrlingen. Die sämtlichen Mitglieder sollen künftig laut Statut mit Strafgebern belegt werden. Um die Innungs-Geschäfte auch weiterhin durchführen zu können, wurde in Anbetracht der erhöhten Ausgaben, laut Abstimmung, ein Zuschlag von 50 Prozent auf die Meister-, Gesellen- und Lehrlingsbeiträge beschlossen. Die Erhöhung tritt ab 1. Oktober in Kraft. In einer Klagefache soll einem Kollegen der Schutz der Innung zuteil werden. Nach verschiedenen Anträgen und Mitteilungen von Seiten der Mitglieder gibt der Obermeister Aufschluß über Steuerbeiträge und Nachfragen. Ein Antrag von Kollegen Liebig jun. über

monatliche Zusammenkünfte wird angenommen, und sollen dieselben am 1. Montag nach dem 15. jeden Monats im katholischen Vereinssaal abends stattfinden.

* Freiwillige Rettungs-Gesellschaft Waldburg. Der 1. Nebungsmeister Paul Zeichmann der der Freiwilligen Rettungs-Gesellschaft Waldburg beging am 16. Oktober d. J. sein 25jähriges Dienstjubiläum. Der Vorsitzende, Kamerad Mataschel, begrüßte den Jubilar im Kreise von 65 Kameraden und dankte ihm für sein mühevolltes Schaffen im Interesse der Volkswohlfahrt. Er überreichte ihm den von den Kameraden gestifteten Ehrenbrief. Ferner wurden mit der erstmalig von der Freiwilligen Rettungs-Gesellschaft gestifteten Auszeichnung bedacht die Kameraden: 1. Sanitätsrat Dr. Kemmler, 10 Jahre, 2. Gustav Hühndorf, 10 Jahre, 3. Karl Schmidt, 10 Jahre, 4. Karl Vogel, 10 Jahre, 5. Anton Engel, 10 Jahre, 6. Paul Teuber, 10 Jahre, 7. Friedrich Scholz, 15 Jahre, 8. Franz Springer, 15 Jahre, 9. Wilhelm Kämmer, 20 Jahre, 10. Paul Zeichmann, 25 Jahre, 11. Karl Preußner, 30 Jahre, 12. Hermann Weigel, 30 Jahre, 13. Josef Appelt, 30 Jahre. Musikalische Vorträge und gesungene Darbietungen hielten die Kameraden im Vereinslokal „zum Präsidenten“ noch recht lange zusammen.

§ Der Gesamtausflug für Schnel-Richtbildvorführungen beginnt in diesem Monat mit den Vorführungen. Als erste Spielfolge ist gewählt worden: 1. Der Rhein-Neckar-Donaukanal; 2. vom Apfel bis zum Wein; 3. Weinernte in Staußen; 4. die Bienenadel Gethes; 5. Salzbrunn; 6. Kapitän Groggs Abenteuer (Scherzfilm). Die Vorführungen finden wieder während der Unterrichtsstunden statt, da sie ja zur Veranschaulichung desselben dienen sollen. Der Eintrittspreis ist ein ganz geringer, so daß auch alle Kinder diese lehrreichen Vorführungen besuchen können.

* Stadttheater. Die Gunst des Publikums hat sich die Operette „Die Postmeisterin“ in der vortrefflichen Besetzung mit E. Stolz, Dr. Paul Frisch, Trude Marie Kaufmann, Käthe Erfurth, M. Ludwig, E. Langer und Dr. F. Surhoff mit 6 Aufführungen in hohem Grade erworben. Es ist kein Zweifel, daß die 7. und letzte Aufführung der „Postmeisterin“ am Freitag ebenfalls ein vollbesetztes Haus finden wird. Die Operette „Der Furbaron“ von W. Kollo wird auf allgemeines Verlangen am Sonntag noch einmal aufgeführt. Das Drama „Leidenschaft“ wird für den 3. Kammerabend einstudiert. Am Montag kommt W. Sudermanns Schauspiel „Sodom's Ende“ zur Aufführung. „Das Hollandweibchen“ ist die nächste Operette, welche zur Einstudierung gelangt.

fr. Gottesberg. Verschiedenes. Am Mittwoch nachmittag entstand am Südbahnhof der „Friedenshöhe“ ein Waldbrand, der aber bald im Entstehen erstickt werden konnte. — Der Evangelische Volksverein beschäftigte sich in seiner letzten Versammlung mit der Vorbereitung von Tagesfragen. Der Montag den 24. Oktober stattfindende Vereinsabend soll als Teaband mit Damen abgehalten werden. — Die Damen-Abteilung des Männer-Turnvereins bezieht Sonnabend den 22. Oktober ihr 11. Stiftungsfest. Es sind turnerische Aufführungen geplant. — Mit dem Bau eines neuen größeren Wasser-Sammelbeckens für die städtische Wasserversorgung auf der Oberstraße ist bereits begonnen worden. Damit wird ein dringendes Bedürfnis erfüllt. — Der von der Braustraße nach der Oberstraße führende Verbindungsweg, der durch den Besitz der Engelhardt-Brauerei führt, wird mit Genehmigung der Stadtverwaltung verlegt werden. — Durch Reinschüttung sind Teile der Bahnhof- und Gräffauer Straße wieder in einen guten Zustand versetzt worden.

z. Dittersbach. Die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, Ortsgruppe Dittersbach, feierte am Sonntag den 15. d. Mts. ihr 1. Stiftungsfest. Zahlreich waren Gäste und Mitglieder erschienen. So daß der große Saal der Zeilchenhalle kaum faßte. Nach der Ansprache des Vorsitzenden, Kamerad Buschmann, der den Zweck und die Ziele der Vereinigung in kurzen Worten schilderte und zur Mitarbeit an dem großen Werk des Wiederaufbaus unseres Vaterlandes aufrief, sprach der Reichsleiter Dittmer über die Abnagel-Aktion und schilderte die Grauen der Gefangenschaft in Abnagel. Der Charaktervortrag „Der Gefangene von Abnagel“ und die Operette „Liebes-Diplomaten“ wurden gut gespielt und ernteten die Darsteller reichen Beifall. Der Tanz verschauelte die grauen Mühsalstage und hielt alt und jung bis zur Polizeistunde in bester Stimmung.

§ Ober Salzbrunn. In der Versammlung des Ortsvereins, die von Dr. Wüthner geleitet wurde, gab derselbe einen Bericht über die Arbeit des Vereins. Die Aufstellung des Malteserweges erforderte 1500 M. Kosten. An dem Wismarweg und dem Wismarplatz hat der Verein kein direktes Interesse mehr und es wurde beschlossen, die Wege gepflanzten Bäume und den Platz der Gemeinde Neu Salzbrunn zu überlassen unter der Bedingung, daß der Name des Platzes beibehalten und die Anlagen gepflegt werden. Die Versicherung der Desinfektionskosten hat sich gut bewährt. Bezüglich der Krankenkasse trat Dr. Förster auf, ein, mehr als bisher sich auf Verabreichung von Krankenkasse einzurichten. Die Abhaltung eines Nachwusches für Vereitung von Krankenkasse wird als notwendig erachtet. Der Verein steht der Versicherung des Waldburger Gebirgsvereins mit dem Verbandsverein sympathisch gegenüber, da er an der Erhaltung und Pflege seiner Naturschönheiten großes Interesse hat. Es wurde ein Ausschuss des Vereins beauftragt, an den weiteren Verhandlungen teilzunehmen. Die Verleihung einer Garantiesumme für die Guts-Ver-

Waldenburger Zeitung

Nr. 246

Donnerstag den 20. Oktober 1921

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 20. Oktober 1921.

27. Bürgermeisterkonferenz des Mittelschlesischen Städtetages.

Die 27. Bürgermeisterkonferenz des Mittelschlesischen Städtetages am 15. Oktober 1921 in Breslau wurde mit einem Protest gegen die beabsichtigte Los-trennung von Teilen Oberschlesiens eröffnet. Ein entsprechendes Telegramm wurde an das Auswärtige Amt, zur Weitergabe an die zuständigen Stellen, übersandt.

Die Versammlung ehrte sodann nach einer Ansprache des Vorsitzenden den Bürgermeister Geisler (Habelschwerdt) anlässlich seines 25-jährigen Dienst-jubiläums durch Erheben von den Plätzen. Ein-gehend wurden die Maßnahmen zur Behebung der Not der Kapitalbesitzer besprochen. Vorge-schlagen wurde insbesondere die verbilligte Abgabe von Lebensmitteln und Kohlen, sowie der Absatz von Lebensmitteln. Zur Versorgung der ärmeren Bevölkerung überhaupt mit Kartoffeln und Lebens-mitteln soll mit den örtlichen landwirtschaftlichen Betrieben verhandelt werden. Der Vorstand wurde beauftragt, eine Musterfahne für die Er-hebung der Abgabe zur Förderung des Wohnungs-baus auf Grund des Gesetzes vom 26. Juni 1921 nach Bekanntgabe der zur Durchführung des Gesetzes notwendigen Bestimmungen seitens der obersten Landesbehörde auszuarbeiten. Den Mitgliedsstädten wurde empfohlen, sich wegen Inanspruchnahme des Ausgleichsloths (§ 1 und 2 A. G. z. L. St. G.) unmittelbar an den Geschäftsführer des Reichsstädte-bundes zu wenden. Besprochen wurde die Ver-leihung der Beamteneigenschaft an dauernd Ange-stellte, welche als Beamtenanwärter für geeignet be-funden würden.

Lebhaft befaßt wurde, daß trotz der äußersten Finanznot der Gemeinden die Genehmigung von Steuererhöhungen durch die Aufsichtsbehörden mit-unter recht verzögert wird. Gegenstand weiterer Ver-handlungen waren: der Erlass des Ministers des Innern vom 8. Oktober 1921 über die Auseinander-legung der Landkreise und Kreisangehörigen Städte bezüglich der Vermögenssteuer, der Entwurf des Grundsteuergesetzes, der Erlass der durch Aufhebung des § 30 L. St. G. für 1920 ausgefallenen Ein-nahmen, die Einschränkung der Wanderlagersteuer-freiheit hinsichtlich des Handels mit Pferden, Miß-hände im Verkehr der Finanzämter mit den Magi-straten, die Bestrebungen des schlesischen Volksbil-dungsamtes in Breslau und schließlich der Zahlungs-modus der Lehrergehälter und die Verrechnung mit der Landeskassakasse.

Am die Konferenz schloß sich noch eine Sitzung des Vorstandes des Mittelschlesischen Städtetages.

Erster Dirigentenkursus des „Schlef. Sängerbundes“ zu Waldenburg.

Auf der Tagung des Gesamtausschusses im Früh-jahr wurde beschlossen, im Bundesgebiete und im Bereiche des augenblicklichen Geschäftsjahres drei Dirigentenkurse abzuhalten. Der 1. Kursus sollte in Waldenburg für die Gänge 1, 3, 9, 10 und 11 statt-finden. Verhandlungen des Bundesrates mit den in Frage kommenden Kreisen in Waldenburg hatten folgendes Ergebnis: Der Kursus ist Bundes Sache und dauert zwei Tage. Die Vorträge hält in der Haupt-sache Musikdirektor Herzog (Waldenburg). Außer

ihm wirken noch mit: Direktor Th. Paul und Musikschullehrer Janoske aus Breslau und Dr. med. Lewkowitz aus Waldenburg. Die mit dem Kursus verbundenen technischen Arbeiten über-nimmt der „Waldenburger Sängerkreis“.

Nun ist der Kursus, an dem sich 54 Personen be-teiligt haben, mit seinen Vor- und Nachveranstal-tungen vorüber, und so mögen die nachfolgenden Zeilen den Lesern dieser Zeitung ausführlicheres mitteilen. Am Sonntag den 9. Oktober 1921 wurde auf Wunsch in der evangelischen und katholischen Kirche während des Gottesdienstes besonders gute Musik geboten. Abends gab der „Waldenburger Sängerkreis“ ein Konzert (worüber berichtet wurde). Hierzu waren der Bundesrat des Schlef. Sängerbundes, vertreten durch die Herren Biller und Janoske (erster und zweiter Vorsitzender) und Engmann (Beisitzer), die führenden Männer der Stadt, Behörden, mit Herrn Ersten Bürgermeister Dr. Erdmann an der Spitze, und die Kursusstei-nehmer als Ehrengäste geladen und erschienen. Nach dem Konzert gab der „Waldenburger Sängerkreis“ seinen Ehrengästen einen Begrüßungsabend im Saal „Schwarzes Roß“. Den Höhepunkt dieser Feier bil-deten die Reden des Ersten Bürgermeisters und des ersten Bundesvorsitzenden. Im weiteren Teile des Abends erfreute „Pater Entenfuß“ mit seiner „Sän-gerbühnpredigt“ die Anwesenden sehr. Der „Walden-burger Sängerkreis“ würzte auch diesen Teil des Abends mit Choralstücken und Sängersprüchen.

Montag früh um 8 Uhr begann der ernste Dienst. Felix Janoske sprach über das Wesen und die Bedeutung des Männerchorgesanges u. fand Gelegen-heit, dem inzwischen abgereisten 1. Bundesvorsitzenden einen rednerischen Lorbeerstranz zu widmen. Janoske sprach den Sängern aus der Seele. Wohl Dir, schlesischer Sängerbund, daß Du in Biller einen sol-chen Führer hast! Noch während Janoske sprach, ereignete sich etwas ganz Außerordentliches: Pro-fessor Gustav Wohlgenuth aus Leipzig, der glänzend bereicherte Sängerrührer, und Dirigent, betrat die Gymnasial-Halle (Vortragssaal), und wurde von den aufs freudigste überraschten Kursussteilnehmern mit Jubel begrüßt. Der gefeierte Gast nahm an allen ordentlichen und außerordentlichen Unternehmungen des Kursus, ernst, heiteren und heitersten, mit rechter, echter Sängersaune und Ausdauer teil. Ihm sei dafür hier besonders gedankt. Nach Janoske sprach Musikdirektor Herzog, aus seinem reichen Wissen schöpfend, in überaus fesselnder Weise über die Aufgaben des Chorleiters, seine Stellung zum Verein, seine künstlerischen Qualitäten. Von 10 bis 11 Uhr konnten die Hörer den Vortrag des bekannten Stimmbildners, Direktor Th. Paul (Breslau), auf sich einwirken lassen. Nach ihm dozierte Spezial-arzt Dr. Lewkowitz über die Physiologie des menschlichen Stimmapparates. Die Mittagspause er-möglichte den Teilnehmern eine nähere Fühlungs-nahme untereinander. In seinem Nachmittags-vortrag unternahm Franz Herzog Streifzüge in das Gebiet des Kontrapunktes der Formenlehre. Franz Herzog wurde von Direktor Th. Paul ab-geholt, der über Ton- und Stimmbildung sprach und mit den Teilnehmern praktische Übungen vornahm.

Am 2. Tage sprachen Franz Herzog über den Stil des musikalischen Kunstwerkes, und Stilwert, Stilcharakter, die Vortragssprache und ihre Zusammen-setzung, Chorliteratur u. a., und Dr. Lewkowitz über Störungen und Hygiene der Gesangsstimme.“ Darauf sprach wiederum Franz Herzog über Partituren, Partiturenlesen und -spielen, und über

das Dirigieren. Um 5 Uhr brachte Franz Herzog in der katholischen Pfarrkirche auf der großen modernen Orgel mehrere Konzerte virtuös zu Gehör. Auch Meister Wohlgenuth erfreute die Anwesenden durch einige Orgelvorträge. Einen würdigeren Abschluß des Kursus hätte man sich nicht denken können. Die große herrliche Kirche, vom Abenddunkel erfüllt, gab eine weiche, volle Grundstimmung, und die Hörer schwebten in der von zwei ausgezeichneten Künstlern dargebrachten Musik.

Abends 8 Uhr fanden im Hofsaal praktische Diri-gier-Übungen statt. Hierzu hatten sich ungefähr 50 Herren des „Waldenburger Sängerkreis“ zur Ver-fügung gestellt. Der Verlauf bot hochinteressante Momente, und die Übungen waren außerordentlich belehrend. Einige Dirigenten zeigten ihre Methode, welche sie bei Einübung von Gesängen anwenden. Daran schloß sich eine lebhafteste Musiksprache. Zum Schluß gab der „Waldenburger Sängerkreis“ eine Geselligkeits-Liebertafel, zu der er sich Herrn Prof. Wohlgenuth und die Kursussteilnehmer als Ehren-gäste eingeladen hatte. Der Vorsitzende des „Wal-denburger Sängerkreis“ schloß im Auftrage der Bundesleitung den ersten Dirigenten-Kursus, und verteilte die vom Bunde ausgefertigten Diplome. Im Verlaufe des Abends sprach Prof. Wohlgenuth dem Kursusleiter Herzog und dem „Waldenburger Sängerkreis“ aufrichtige Bewunderung und tiefge-fühlten Dank aus für das in den drei Tagen Ge-leistete. Ähnlichen Jubel hatte die herzliche Rede des Chorleiters J. B. J. aus Kreuzburg. Chor-geänge, Sängers- und Trinksprüche steigerten die durch den prächtigen Verlauf des Kursus ohnehin schon üppig blühende Sängerbegeisterung aufs höchste. Der „Waldenburger Sängerkreis“ fand an diesem Abend noch den besten Lohn für sein Wirken auf dem Gebiete des Männer-Gesangsvereinswesens, indem Herr Prof. Wohlgenuth (Leipzig) die ihm durch die Sängerschaft angebotene Ehrenmitgliedschaft freudig annahm. An den Altmeister des deutschen Männergesanges, Prof. Friedrich Hegar, ging ein Telegramm mit den herzlichen Glückwünschen der Ver-sammelten zu seinem 80. Geburtstag ab.

Als dann am nächstfolgenden Tage die letzten Teilnehmer einen Ausflug ins schöne Bergland unternahmen, konnte mit Befriedigung festge-stellt werden, daß der Verlauf des Kursus für den schlefischen Männergesang auf gute Früchte hoffen läßt. —

* **Preuß. Klassen-Lotterie.** Am 4. Ziehungstage der 5. Klasse 244. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in die Kasse die Lotterien-Einnahmen Bollberg hier 1 Ge-winn zu 10000 Mark auf die Nr. 156478, 2 Gewinne zu 3000 Mark auf die Nrn. 43167 und 213790, 1 Ge-winn zu 1000 Mark auf die Nr. 21794, sowie Gewinne zu 490 Mark auf die Nrn. 3714, 48211, 48246, 61489, 74050, 187814, 196597, 205004, 216558, 222849, 225022, 255461.

* Die Schneider-Zunft Waldenburg nahm in ihrer Versammlung in den „Drei Rosen“, an der 86 Mitglieder teilnahmen, drei Lehrlinge auf. Als neue Mitglieder fanden Elter (Dittersbach) und Raupach (Weißheim) Aufnahme. Bezüglich der Handwerkskammer-Wahl wurde ein Schreiben der Handwerkskammer vom 3. 9. verlesen, nach dem die Damen Schneiderinnen verpflichtet sein sollen, der Schneider-Zunft-Zinnung beizutreten. Es wird vorge-schlagen, die Damen Schneiderinnen zu einer Be-sprechung einzuladen. Nach weiterer Besprechung von Handwerkskammer-Verhandlungsangelegenheiten wurde die Verhandlung der Lehnerrhöhung in Angriff genom-

Geld- und Tauschwirtschaft in Sowjetrußland.

Von Dr. E. Jann.

ABC. Nach dem Sage, wenn das Kind ertrunken, daß man den Brunnen zu“ handelt die bolschewistische Staatseigenschaft wieder einmal, wenn sie sich jetzt, nachdem sie den Rubel eingestandenemmaßen auf 130000 heruntergewirtschaftet hat, um Erhaltung des Geldumlaufs bemüht zeigt. Nebenbei bemerkt, ich sage „eingestandenemmaßen“, weil die Sowjet-Re-gierung selbst diese „Parität“ von 130000 festgesetzt hat. (In Wirklichkeit ist dies immer noch sozusagen ein Liebhaberpriß für jenes Ergebnis der Papiermühlen, das in Rußland von den Bol-schewisten als Geld ausgegeben wird, — gewollte Lumpen von ungelassenen.)

Nachdem das Geld futsch ist, begründet die Sowjetregierung... eine Staatsbank! Es klingt wie Hohn. Aber lassen wir es gelten, als Zeichen der Bekehrung der Räteherren von ihren kommunistischen Illusionen, wenigstens soweit es das Geldsystem angeht. Hier zeigt sich ein weiteres Mal, daß jene jenseits aus den untersten Tiefen impor-tierten Leute für Geldfragen die rasche „Taschengeld“- (nicht nur mit den Händen, sondern auch mit den geistigen Fähigkeiten) aufbringen und sie sich für alles, was mit Geld zusammenhängt, an verstandnislosigsten erweisen haben.

Die Lehren, die ihnen das Leben erteilt, waren aber auch von so besonderer Deutlichkeit, daß sie nicht mißzuverstehen waren. Da Kauf und Verkauf als „Spekulation“ mit den fürchterlichsten Strafen, gleichsam als Todsünden gegen den heiligen Geist des Kommunismus, belegt waren, fanden die legiti-

men Handelsumstände jeden Weg versperrt. Im übrigen hatten es die Bolschewisten so weit gebracht, daß die Landbevölkerung buchstäblich „für kein Geld“ mehr etwas lieferte. Zu den bedrückend fest-gelegten Tagen erst recht nicht. Blich also nur der Tausch übrig. Und hier hatten sich Verhältnisse herausgebildet, die einen annahmen wie die in na-tionalökonomischen Lehrbüchern beliebten Beispiele zur Erläuterung der Notwendigkeit einer Zwischen-schaltung des Geldes. So abstrakt diese Schulbeispiele anstehen, in der harten Praxis der vom Bol-schewismus erzwungenen Volkswirtschaft gewannen sie volle Realität. Man höre nur, wie ein Bericht die Umstände auf dem Zimolenski-Markt schildert.

Einige Bauernwagen sind aufgeföhren; auf einem sind eine Anzahl lebhafter Gänse in einem Käft. Rund herum, wie es so üblich, Ausverkauf alter Sachen — heute wahre Schätze — der darben-den Bürger. Hier wird ein hochrotes seidenes Abend-Neid angeboten; daneben eine alte Hefe mit einem noch röhrenen Stück verdächtigem Fleisch. Weiter hält ein alter Mann vier Weingläser feil. Auch zerbrochenes Geschirr, Krüge usw. liegen aus. Alles ist heute verwertbar. Jedes Stück alten Hausrates ver-mag für einige Zeit vor dem Verhungern zu retten.

Ein Käufer nähert sich dem Besitzer der Gänse. „Was kostet die Gans?“

Der Bauer, gleichgültig: „Gar nichts! Verkauft nicht für Geld.“

„Also nur im Tausch?“

„Nur im Tausch!“ Achselzuckend streicht der Mann davon.

Ein altes Weib mischt sich dazwischen: „Wißt du Woll für ein Kleid?“

„Was zum Teufel soll ich mit der Woll!“ ant-

wortet der Mann, „ich brauche irgendwelches Eisen.“ Niedergeschlagen schließt das Weiblein davon. — Daneben verhöhlen Bauernweiber Milchprodukte im Austausch gegen allerhand Zeug. Zu ihnen tritt ein abgerissener Städter: „Se, Alte, wann doch Geld.“

„Was fange ich mit Deinem Geld an? Ich brauche Salz. Bring mir Salz!“

„Wenn ich aber doch selber keins habe!“

„Na, sieh mal zu. Du wirst schon welches fin-den“, — und der Mann geht weiter...

Eine Arbeiterin in Lumpen fragt an verschie-denen Ständen nach den Beissen. Immer derselbe Bescheid: man verlangt Ware, aber kein Geld; Ware, die sie nicht hat. Voller Verzweiflung ent-ringt sich ihr die Frage an einen Gemüthsheiler, dessen Ergebnisse sie nicht ersuchen kann: „Für wen ist dann der freie Handel endlich wieder gestattet worden?“

Und sie erhält in echt russischer Wildhaftigkeit die tiefgründige Antwort: „Wenn man nur einen Trog hat, Schweine finden sich immer!“

So also geht nach einer Schilderung Skun-jew's heute der Warenumschlag in der sowjet-russischen Volkswirtschaft vorstatten. Ist das nicht die denkbar lebendigste Veranschaulichung zu der grauen Theorie von der Nützlichkeit, ja Unvermeidlichkeit des Geldes, als des vermittelnden Tauschmittels?

Die Bolschewisten haben die Lehre begriffen. Sie suchen das von ihnen aus dem Verkehr getriebene Geld wieder einzuführen. Und wie sie alles von der höchsten Spitze ansetzen, so haben sie... eine sowjetistische Reichsbank gegründet.

Diese „Politiker“ zähmen auch hier wieder den Sauf vom Schwanz, d. h. von der theoretischen Seite her auf. Auch wenn der klapperige Kletter auf der Vorderhand schon zusammengebrochen ist.

men. Obermeister Obriß berichtete über den Verlauf dieser Lohnverhandlungen. Die Lohnkommission hat einen Zuschlag von 20 Prozent bewilligt. Der Stundenlohn beträgt ab 19. September 6 Mk. in der 1., 6,65 Mk. in der 2. und 6,40 Mk. in der 3. Lohnklasse. Der Obermeister erwähnte bei dieser Gelegenheit die regelmäßige Teilnahme an den jeden Monat stattfindenden Kalkulationsabenden. Es wurde des weiteren gesprochen über die Veranlagung zur Gewerbesteuer und Bekämpfung von Schwindelfirmen. Der Obermeister sprach über das Lehrlingsredaktionswesen und beantragte die Vornahme der Revision seitens der hierzu gewählten Herren. Das nächste Quartals soll am 17. Januar 1922 stattfinden; an diesem Quartals soll die Neuwahl des gesamten Vorstandes stattfinden. Nach Erledigung einiger kleinerer Angelegenheiten wurde die Versammlung um 6 Uhr geschlossen.

* Kraftwagen-Personenpost über das Engen- gebirge. Zur Schaffung einer ständig verkehrenden Kraftwagen-Personenpost von Reichenbach bis zur Heuscheuer hat die Handelskammer in Schweidnitz eine Eingabe an den Reichspostminister gerichtet. Die projektierte Verkehrsline würde dem Gebiet entsprechen, welches die Engengebirgsbahn miteinander verbindet, nur soll der Weg von Reichenbach über Langenbielau und Zammenberg quer über das Engengebirge nach Neudorf und von da über Wilschelsberg bis nach Carlshagen und Bad Radzawa führen. In einem weiteren Nachtragsergänzung tritt die Schweidnitzer Handelskammer ferner für die Schaffung einer Abzweigung von dieser Strecke nach Rastau und nach dem Wallfahrtsort Wittenberg ein. — Auf der Auto-Dummkarte Schreiberhau — Rastau wird am Mittwoch den 19. d. Mts., abends, der Verkehr eingestellt, nachdem jetzt der Fremdenverkehr im wesentlichen zu Ende ist.

* Wieder 1-Mark-Stücke. In den deutschen Münzstätten sind Hartgelpprägungen für Markstücke in Vorbereitung. Bisher erstreckten sich die neuen Hartgelpprägungen auf 5-Pfg. und 10-Pfg.-Stücke. Bereits Ende September dieses Jahres waren von kleinen Münzen reichlich 1 Markstücke Stück mehr vorhanden, als vorher jemals seit Bestehen des Reichs ausgegeben war. Man sieht auch die Prägung von 1-Mark-Stücken in Aussicht. Die schwierige Frage der Wahl des geeigneten Münzmetalls ist noch nicht endgültig gelöst. Bis dahin sollen die Münzstätten die Prägung kleiner Münzen fortsetzen. Unter diesen Umständen hat eine Notgeldausgabe seitens der Städte keine Begründung mehr. Der Reichsrat hat sich für den Erlass eines gesetzlichen Verbots der Ausgabe von Notgeld ausgesprochen.

* Kann glaublich. Die „Zerklammerzeitung“ teilt folgendes mit: Die Reichsversammlungsstelle für Textilwaren verkauft große Massen billiger Bekleidungsstücke zu Schleuderpreisen ins Ausland — um die Preise der Textilwaren im Inland nicht zu drücken. Die Exportliste Nr. 4 lautet auf:

45 614 Frauenmäntel	je 76,45 Mk.
53 367 Frauenjassen	je 39,— Mk.
19 189 Mädchenjassen	je 34,65 Mk.
1 579 Mädchenmäntel	je 41,80 Mk.
8 885 Mädchenmäntel	je 41,90 Mk.
18 725 Kinderjassen	je 26,— Mk.
15 926 Herrenmäntel aus Dedon	je 76,05 Mk.
5 799 Herrenmäntel aus Wolldecken	je 96,70 Mk.
1 947 Burckhemäntel aus Wolldecken	je 62,05 Mk.
94 Anabenmäntel aus Dedon	je 54,80 Mk.
745 Anabenmäntel aus Wolldecken	je 64,90 Mk.
704 Burckhemäntel aus Wolldecken	je 83,65 Mk.
33 973 Joppen, ein- und zweireichig	je 52,45 Mk.
4 044 Kinder-Pyjacks	je 33,20 Mk.
262 Burckhemjoppen, zweireichig	je 37,55 Mk.
8 140 Winterjackmäntel	je 223,55 Mk.

Wir können so schreibt das eingangs genannte Blatt, nicht nachprüfen, ob die Zahlen mit den Tatsachen übereinstimmen, müssen aber von der Regierung hierüber Auskunft erbitten. Es wäre ein Verbrechen am deutschen Volke, wenn man zuließe, daß Kleidungsstücke zu einem solchen Schandpreis ins Ausland verschleudert werden, während das deutsche Volk frieren muß, weil es nicht das Geld aufbringt, um die teuren Kleider kaufen zu können. Kein Wort der Kritik wäre gegen eine solche Schandtat scharf genug. Deshalb ist Aufklärung dringend nötig.

Aus der Provinz.

Schweidnitz. Wälder Ausgang einer Versammlung. Der Deutsche Offiziersbund in Striegau hatte für gestern abend einen Vortrag angelegt, in dem Admiral von Scheer über die Taten der deutschen Hochseeflotte im Weltkrieg sprechen sollte. Gleich zu Beginn der Versammlung forderten die Arbeiter die Räumung des Lokals innerhalb 10 Minuten. Der Kartellvorsitzende Radzowski forderte die Arbeiter auf, dem Vortrag ruhig zuzuhören, man müsse aber bedenken, daß man in Admiral v. Scheer den Mann vor sich habe, der im Jahre 1917 sieben Matrosen habe erschossen lassen. Daraus setze ein trauriger Ausgang ein. Der Redner wurde von der Galerie mit Geschütz beworfen. Man forderte sofort die Entfernung der deutschen Kriegsschiffe von der Bühne und den Abtritt des Admirals. Es entspann sich eine wilde Schlägerei zwischen den Parteien. Der Vortrag wurde verhindert.

Legniz. Raubmord in Samit. Am Sonntag abend wurde von einem bis jetzt noch unbekannten Täter die etwa 60jährige Frau des Restitutionsbüros Strempel ermordet. Als der Besitzer am Spätnachmittag von der Feldarbeit heimkehrte, wurde Frau Strempel vermißt, man glaubte jedoch, daß sie irgendwo eine Besorgung zu erledigen habe. Als jedoch die Frau am Abend nicht erschien, suchte man sie und machte dabei die Wahrnehmung, daß in der Abwesenheit der Hausfrau ein Einbruch verübt

worden war. Die Frau fand man auf dem Schutthoben, unter Säcken verdeckt liegend und mit einer Kugel durch den Kopf. „Zuversicht“ erwirgt vor. Es scheint ein Kampf zwischen ihr und dem Täter stattgefunden zu haben, denn diese Krampfanfälle an der rechten Wade und am Kinn deuten darauf hin. Die Polizei aus Gdynia nahm mit einem Spürhund die Fährte auf. Diese führte bis an den Bach, wo die Spur aufhörte.

Beuthen. Ein Meisterstück der Kriminalpolizei. Der Beuthener Kriminalpolizei ist es gelungen, einer raffinierten Diebesgesellschaft das Handwerk zu legen, die ihre Versteckung bis Breslau und Deutsch-Bissa ausdehnte. Auf Veranlassung des Fensterputzers Schloter räumte sein Spießgeselle Sahr, der, aus Breslau stammend, darüber den hiesigen Handwerksmeister markierte, das Versteck der Diebesgesellschaft aus. Seine in Breslau wohnende Mutter holte dann diese und andere Beute im Gesamtwert von 200 000 Mark, aus einem Einbruch in der Eisenhandlung von Bergmann und Jungmann stammend, aus Beuthen in mehreren Kisten ab, die mit in Breslau gestohlenem Wolltuch gefüllt waren, das von Zwischenhändlern in Empfang genommen wurde. Dem Beuthener Kriminalwachmeister Wilschke gelang es aber im Verein mit der Breslauer Kriminalpolizei, die Spur der Verbrecher in Breslau zu finden und sie zu verhaften. In Goldschmieden bei Deutsch-Bissa entdeckte man das Versteck. Die Breslauer Polizei ist dabei, weitere Verhaftungen von Genossen der Diebesgesellschaft vorzunehmen.

Laurahütte. Raubüberfall mittels Autos. Gestern mittag gegen 12 Uhr wurde in der Volkshaus in Laurahütte ein Raubüberfall verübt. Ein mit zehn Personen besetztes Auto fuhr an dem Bankgebäude vor. Die Bande zwang Beamte und Publikum, sich mit dem Geld gegen die Bande zu stellen, und raubten 90 000 Mark. Die Banditen verschwanden fluchtartig im Auto unerkannt.

Bunte Chronik.

Ein Brandstifterpaar.

Eine interessante Verhandlung spielte sich vor dem Legnitzer Schwurgericht ab. Angeklagt war ein junges Ehepaar aus dem Goldberg-Hannauer Kreise wegen vorsätzlicher Brandstiftung und Versicherungsbetruges. Es handelte sich um den 34 Jahre alten Monteur Reinhold Friedrich aus Ober Welsdorf und dessen Ehefrau Rosa Friedrich, geb. Langner, 24 Jahre alt, aus Köppendorf. Die jungen Leute hatten sich vor etwa zwei Jahren in Legniz, wo die Langner Krankenpflegerin im städtischen Krankenhaus war, kennen und lieben gelernt und heirateten im Sommer 1919, worauf sie in Ober Welsdorf bei Frau Gutschkeyer Gürtel eine einfache Wohnung von zwei Stuben bezogen, die zu dem wenigen Hausrat, was das junge Paar besaß, vollkommen ausreichte; man schätzte den ganzen Wert der alten Sachen auf etwa 1500 Mk., was aber den Mann nicht hinderte, dieselben mit 35 350 Mk. gegen Feuergefahr zu versichern. Friedrich gründete nun eines Tages seine Sachen an. Der Brand wurde aber rechtzeitig gelöscht und Friedrich erreichte seinen Zweck nicht. Während nun die Frau ein reumütiges Geständnis ablegte, spielte Friedrich in der Verhandlung den weisen Mann, so daß es zu sehr erregten Szenen kam. Das Urteil lautete gegen beide Angeklagten auf je 1 Jahr 4 Monate Gefängnis unter Anrechnung von 7 Monaten Untersuchungshaft. Strafschub wurde abgelehnt, aber beide Angeklagten auf freien Fuß gesetzt.

Ein neues Wunderheilmittel

Will, dem „New-York-Herald“ zufolge, ein Arzt in Chicago, Dr. Baxley, entdeckt haben. Es sind dies sogenannte Radiumtabletten, die aus dem in den Minen von Colorado gewonnenen Radium hergestellt werden. Dr. Baxley hat angeblich die Beobachtung gemacht, daß die in den erwähnten Minen tätigen Arbeiter niemals von Krankheiten, wie Influenza, Rheumatismus usw. heimgesucht werden. Er führt das auf den Genuß des stark radiumhaltigen Wassers dort zurück. In Chicago will er mit den vielen Tausenden von Radiumtabletten, die er seinen Patienten verschrieb, schon die wunderbarsten Erfolge erzielt haben. Auch gegen Arterienverkalkung soll sich das Mittel bewähren, die schlimmsten Schmerzen sollen sofort nach seinem Genuß verschwinden und endlich wirkt es auch noch appetitanregend. — Die Entdeckung des Dr. Baxley erinnert ein wenig an „Barnum und Bailey“.

Der Satan und die moderne Kunst.

Verschiedene amerikanische Blätter, unter ihnen der „New-York-Herald“, bringen scharfe Abrechnungen gegen die Ausstellung moderner Kunst im Metropolitan Art Museum. Die Kubisten und Futuristen werden als Anbeter des Gottes alles Häßlichen, des Satans, bezeichnet, in dessen Dienst die von ein paar talentlosen europäischen Malern erfindenden Allegorien stehen. An Stelle des Könnens machten sich, so schreiben sie, die Angelegenheiten oder erdordenen Wahnsinn breit. Es sei tatsächlich die Verehrung des Teufels, die diese Entarteten und Verwahrlosten antreibe. Anschließend an diese vernichtende Kritik werden die Entwürfe amerikanischer Ironie angeführt, die beim Vergleich der von Geisteskranken herabgebrachten künstlerischen Schöpfungen mit denen der übermodernen Künstler eine wesentliche Ähnlichkeit feststellen. Die Werke dieser Art von Modernen verraten eine fiesliche Verfaßung, die ihre Schöpfer als für das Irrenhaus reif erscheinen lassen. — Wir sind allerdings nicht so streng wie die amerikanische Kunstkritik, können aber ein Gefühl nicht ganz unterdrücken, das dem der Amerikaner wenigstens verwandt ist. Wenn wäre beim Anblick der aus grellen Farbflecken, kindlichen Zeichnungen, verdoornen Sinnen, jämlich kullenden Ver-

suchen, irgend etwas auszufinden, bestehendes „Birn“ ultramoderner Art nicht schon ein Anzeichen willigen Erlasens entfahren. Unsere kulturell hochentwickelte Bevölkerung, die in Kunstformen ein sehr geübtes Urteil hat, läßt sich bei solchen Gelegenheiten durch ein befreiendes Gelächter. Wir meinen, daß dies ein gutes und unschuldiges Mittel ist, den Unfug einiger Verirrter unschädlich zu machen, und sind der Ansicht, daß man damit bessere Wirkungen erzielt, als mit dem salbungsvollen Hinweis auf den Hölleffekten, der ja sicherlich an der modernen Kunst auch bezüglich wenig Freude hätte, wenn ihre Ergebnisse ihm zu Gesicht kämen.

Gollbetrügereien französischer Kaufleute im besetzten Gebiet.

In einem zweitägigen Prozeß vor dem französischen Kriegsgericht in Mainz wegen Gollbetrügereien wurden der Hauptangeklagte, ein gewisser Florence, zu drei Jahren Gefängnis und 250 000 Mark Geldstrafe, zwei weitere französische Kaufleute zu je einem Jahr Gefängnis und 100 000 Mark Geldstrafe und ein vierter zu sechs Monaten Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Ein Hauptmann, der in schärfster Weise durch Hergabe von nicht ausgefüllten, aber von ihm unterschriebenen Bonds, die Zollhintergehungen erleichtert hatte, erhielt drei Monate Gefängnis. Ein weiterer Hauptmann eine Geldstrafe von 6000 Mark. Ein Feldwebel wurde zu einem Jahr Gefängnis und drei Unteroffiziere zu je sechs Monaten Gefängnis und 4000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Eingefandt.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die pfeifgehaltene Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

Dem Herrn Ungenannten aus dem Publikum zu seinem Urteil über Haas-Verflow.

Lieber Herr „L.“, hätten Sie Ihren Namen und freudlichst anvertraut, Sie hätten unmittelbar bestens Auskunft erhalten können über Einzelheiten, die Ihnen Bescheid machen und Sie bewegen, den gewöhnlichen Raum der „Waldenburger Zeitung“ damit zu füllen. Zunächst freudlich wir uns der Tatsache, daß Sie sich nicht nur, nicht einfach nur „je, ganz nett“ zu sagen; damit wäre unserer Arbeit, damit wäre auch der künstlerischen Arbeit Gottfried Haas-Verflows wenig gedient. Wir hätten Ihnen sagen können, daß Gottfried Haas-Verflow selber der schärfste Beurteiler seiner Leistungen ist, daß nach jeder Vorstellung eine genaue und schonungslose Kritik geübt wird, die dazu dienen soll, Schwächen und Fehler aufzufinden und allmählich auszuräumen. Der „Volontar“ von 1920 mit dem von 1921 verglichen, der wird finden, daß die Spieler recht betrübliche Fortschritte gemacht haben, der wird auch verstehen, daß Haas-Verflow einmal heraus will aus dem Zwang, immer und immer wieder jene alten Spiele zu bringen, in denen seine Spielkunst und seine Spieler zu erstarren drohen. Deshalb jetzt die ganz anders geartete Wanderkunst der Lustspiele eines jungen Goethe. In die sich der Spieler hineinfinden und einfühlen muß. Ob die Stücke und Menschen von heutzutage noch etwas zu sagen haben, das uns die Erfahrung erst lehren; genug, daß schon viele, auch vernünftige Menschen sich wieder daran freuen konnten in diesen Tagen. Und daß nicht jeder Spieler gleich genügend fester und bildkräftiger für seine Rolle, Haas-Verflow und seine Leute schon es selber am besten. Trotzdem wagen sie sich jetzt auch an die „Pandora“, die uns nur als Bruchstück erhalten, aber von Goethe so hoch geschätzt worden ist, daß er sie an den Schluß seiner Werte gerufen haben als Ordnung setzte. Hier ist es, was er als Dichter zu sagen hatte, nicht mehr so sehr in der schillernden Handlung, als in der Sprache und im Rhythmus ausgedrückt. Geht, wieder ein Wagnis, und wie weiß, ob es richtig verstanden wird. Sie sehen also, Haas-Verflow bildet sich nicht ein, eine künstlerische Höhe erreicht zu haben, er strebt sich immer neue Ziele, und er macht es sich nicht leicht mit seiner Aufgabe als Schauspieler und Spielleiter, und als künstlerischer Erzieher seiner Spieler. — Da kommen wir zu Ihrem Urteil und finden, daß Sie ungerecht verallgemeinern. Wir kennen die Spieler genauer und könnten Ihnen erzählen, daß es Menschen sind, die in größter Hingabe und mit oft verzehrendem Ernst um ihre menschliche wie um ihre künstlerische Reife (denn das ist bei ihnen ein und dasselbe) ringen; und wir müssen Ihnen zubilligen, daß einige schon heraus sind aus den ersten Anfängen. Wir können uns nicht helfen: wenn Sie so behaupten, daß Berufschauspieler keine Haas-Verflow weiter, da hat man einfach einen lästigen Verdacht, als ob die Stimme „aus dem Publikum“ doch nicht ganz unparteiisch wäre; dann werden Sie aber auch schon selber gut genug wissen, wie schlecht es heute mit der Berufsausbildung des Berufschauspielers bestellt ist, und daß ein Bühnenleiter heute nicht als Künstler sich von seinem künstlerischen Gewissen bestimmen lassen kann, sondern als Geschäftsmann einfach vom Hunger nach Brot gezwungen wird, sich den niedrigen Eriehen der heutigen Menschheit anzupassen und mit Schmarren und Pöbeleien sein Haus zu füllen. — Es können wir uns noch über manche Fragen einigen, wir könnten Ihnen auch sagen, daß Gottfried Haas-Verflow, der Schöpfer eines fränkischen Pastoral-geklächtes in Würzburg, als Künstler wie als Mensch jenen Verdacht nicht verdient, mit dem man sich und andere quält. Wir bringen dafür und stehen gern jedem Frager Rede und Antwort. Mitgegrüßt. Arbeitsamt der Kreisbibliothek. Freiburger Str. 3, Fernruf 234.

Eine Dame

welch eine zarte, weiche Haut! blondes Haar, Teint so schön! halten will, wäscht sich nur mit Seifenpulver-Seife die beste Lillienmilchseife von Bergmann & Co. Radobitz (Venedig) erhältlich.

werden wohl die tatsächlich vorfindenden Kunststücke der indischen Gantler als übermenschliche Leistungen von Büchern, Naghi's, ausgegeben, mit denen sie natürlich nichts zu tun haben. Denn der indische Künstler meint es ernst und hat Besseres zu tun, als neugierigen europäischen Reisenden Kunststücke vorzuführen.

Aber wenn auch alle jene Erzählungen kaum höher als Fabeln zu werten sind, bleibt doch die Tatsache bestehen, daß es in Indien zahlreiche Menschen gibt, die freiwillig aus religiösen Gründen schwere Bußen auf sich nehmen und von den Einzelheimischen als Heilige verehrt werden. Und erscheinen diese Bußen als sinnlos und oft lächerlich: Stunden u. Tage lang regungslos dastehen, nichts sprechen, kaum Nahrung zu sich nehmen, welchen Zweck kann dies alles haben? Gewiß, auch die christliche Religion hat ähnliche Bußen hervorgebracht. Aber da lag der Grund zutage: das Fleisch zu töten, das sinnliche Fleisch, welches der erstrebten Seligkeit hindernd im Wege steht. Die indischen Religionen wissen nichts von einem Paradies. Sie lehren die Seelenwanderung und als höchstes Glück das Aufgehen ins ewige Nichts.

Dem Geheimnis werden wir am besten auf die Spur kommen, wenn wir uns Nahrungsmachen versuchen, welche Folgen, rein körperlich genommen, ein Verhalten mit sich bringen muß, wie das der indischen Bußer.

Ermüden wir uns an die Ergebnisse einer schlaflosen Nacht, die wohl jeder von uns schon selbst durchgemacht hat. Wenn wir im Dunkel wach liegen, hören wir allerhand Geräusche, die uns sonst verborgen bleiben: das Knarren der Möbel, das Rauschen des Holzwurmes, das Rieseln im Gemäuer. Woher kommt dies? Wird unser Ohr schärfer, wenn im Dunkel der Nacht das Auge ausgeschaltet ist, wenn der ruhige im Bette liegende Körper auch den Tastsinn nicht in Anspruch nimmt, kurz, wenn von allen Sinnen nur das Ohr fungiert? Man hat zur Erklärung oft darauf hingewiesen, daß auch Blinde ein schärferes Gehör besitzen als Sehende. Aber diese Behauptung ist irrig. Der Blinde hört schärfer, weil er sein Gehör mehr geübt hat, weil er es als wichtigsten Sinn braucht. Die richtige Erklärung dürfte vielmehr darin liegen, daß unser Gehirn, wenn die anderen Partien in Ruhe sind und nur ein Teil arbeitet, mit diesem Teil eben leistungsfähiger ist.

Das ganze Tun der indischen Bußer geht nun dahin, ihre Sinne gegen die Außenwelt abzuschließen. Alle die Anforderungen und Reize, welche die indischen Bußer erhalten, zielen darauf hin, dies Ausschalten der Sinne durch systematische Übungen zu erreichen. Es gehört die ganze geistige Passivität, die ganze Sinnesnumptheit des Orientalen dazu, hier einen höheren Grad zu erreichen. Es ist ohne weiteres zu begreifen, daß der Europäer es in dieser Beziehung nie dem Indier gleich machen wird.

Nicht nur Auge und Ohr, auch der Tastsinn wird binnähe vollkommen ausgeschaltet. Es tritt eine fast vollständige Empfindungslosigkeit gegen Schmerz ein, etwas, was wir nur als krankhafte Erscheinung, zum Beispiel bei Hysterie, kennen, was aber hier willkürlich erzeugt wird. So, diese Bußer sollen sogar insich stehen sein, die Atmung und Herzstätigkeit und die anderen unwillkürlichen Körperfunktionen bedeutend herabsetzen und selbst zeitweise aufheben.

Ein solcher Abschluß gegen alle äußeren Reize kann zweierlei Folgen haben: Ist das Gehirn vollständig auf einen Gehirnteil konzentriert, so werden aus der Tiefe des Unterbewußtseins allerhand Bilder und Vorstellungen herausgeholt, Halluzinationen, die als tatsächliche Erlebnisse gedeutet werden können. Es ist aber noch ein zweites möglich. Es ist nicht ausgeschlossen, daß wir Menschen in unserer Körper gewisse unausgebildete Sinne besitzen, deren Empfindungen nie zu unserem klaren Bewußtsein

kommen. Diese Sinne treten in Funktion, wenn die anderen normalen Sinne ausgeschaltet werden. Dann wäre es möglich, daß der in dem höchsten Grad der Selbstverleugung versunkene Bußer tatsächlich Eindrücke von außen empfängt, für die wir andern blind und taub sind. Es ist auch klar, daß diese Eindrücke, selbst wenn sie nach dem Erwachen im Gedächtnis verbleiben, nicht geschildert werden können, es sei denn, man schildert sie als Gesichte, was aber den Tatsachen nicht entspricht. In diesem Übermühen der Wiedergabe liegt das Geheimnisvolle und Dunkle. Darin liegt die Erklärung, daß der Late nie eine klare Auskunft bekommt, nicht bekommen kann. Nicht absichtliches Geheimhalten, sondern Unvermögen der Wiedergabe ist es, was dem Eingeweihten die Zunge bindet.

Ob dies Einzelheimischen ins Übernatürliche einen praktischen Wert hat, wird wohl nie entschieden werden, denn dem geschulten Beobachtergeist ist es unmöglich, sich in einen solchen Zustand zu versetzen, und wer es kann, wie die indischen Bußer, dem fehlt die Fähigkeit der wissenschaftlichen, kritischen Bewertung. Das Geheimnis der okkulten Lehren ist nur ein Teil des Geheimnisses des Übernatürlichen, ein kleiner Teil, der wohl kaum des Erforschens wert ist.

Bunte Chronik.

Ein neuer interessanter Stern.

Der regelmäßige Lichtwechsel des Sternes Algol im Perseus läßt sich am besten durch die Annahme erklären, daß wir hier einen Doppelstern vor uns haben, dessen einer Teil dunkel ist und bei jedem Umlauf den hellen Teil fast völlig bedeckt. Durch die spektroskopisch festgestellte periodische Bewegung des leuchtenden Sterns in Richtung der Gesichtslinie ist die Möglichkeit dieser Hypothese erwiesen worden. Man hat mit dem Algol so einen besonderen Typus von Sternen aufgefunden und in neuerer Zeit noch gegen hundert ähnlicher veränderlicher Sterne dieser Art festgestellt. Ein besonders interessantes Mitglied dieser Gruppe ist nun neuerdings von W. Fowler sehr vollständig bestimmt worden, wie in der „Naturwissenschaften“ dieses Sternes, der den Namen R T Lacertos erhalten hat, läuft fast genau durch die Sonne, sobald alle 5.0739 Tage eine beinahe zentrale Bedeckung der beiden Sterne eintritt, die einen bedeutenden Anfang haben, annähernd gleich groß und nur wenig mehr als echten Sterndurchmesser von einander entfernt sind. Der größte Radius der schwach elliptischen Sterne ist 4.3 mal so groß wie der der Sonne, die sogen. absolute Größe wäre danach 1.8, der Abstand von uns beläuft sich auf 1100 Lichtjahre, die Dichte des interessanten Doppelsterns ist aber nur 0.013 der Sonnendichte.

Eine Serie künstlerischen Rotgelbes,

die auch den Historiker interessieren dürfte, gibt der Magistrat von Fürstentum (Spre) heraus. Während die eine Seite der Scheine (zu 20, 25, 50, 75 Pf. und 1 Mk.) mit dem Stadtwappen und dem Spruch „Wer weiß, ob wir uns wiedersehen, Am grünen Strand der Spree“ geschmückt ist, enthält die andere Scherenschnitte mit farbiger Grundierung, in denen die Geschichte der Stadt von 1250–1631 am uns vorüberzieht. Da sehen wir die Gründung von Fürstentum, den Einfall Kaiser Karl IV. in die Mark (1373), die Kämpfe mit den Quäbern, den Hussiten, die den Dom der Stadt plünderten, die Fehde mit Nikel von Winchwig (1528) und endlich den Durchzug der Tillyschen Truppen im Jahre 1631. Die sehr reizvolle Ausstattung dieser 16 verschiedenen Scheine werden sie zu stark begehrten Stücken für Sammler machen.

Im Labyrinth des Lebens

Roman von M. Knecht-Schönau.

Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

Mit diesen Bestimmungen war ich vollkommen einverstanden, ja selbst der Gedanke, daß ich in einigen Jahren Signe heiraten würde, war mir durchaus nicht unsympathisch, denn sie ist ein liebes und sanftes Weib und mir sehr zugezogen. Doch seitdem ich, dem Räte meiner Ärzte folgend, nach Wiesbaden ging und Dich kennen lernte, begreife ich nicht mehr, wie ich mir jemals Signe als meine Gattin vorstellen konnte. Ich halte eben noch nie geliebt. Jetzt aber weiß ich, was Liebe, was Leidenschaft ist. Du, meine Yella, hast es mich gelehrt, und niemals kann ich von Dir lassen.“

Bei diesen Worten umschlingt er in ausbrechender Zärtlichkeit das junge Mädchen und heiß und innig erwidert sie seine Küsse.

Da flammt ein greller Lichtschein auf und erhellt den Teil des Parks, in dem sie sich befinden und der schaulustigen Menge bietet sich ein reizendes Bild. Der junge, schöne Mann mit dem lichtblonden Lockengewirr über der Stirn, die anmutige, weißgekleidete Mädchenfigur auf der kleinen Bank unter der Buche sitzend, vom tief herabhängenden Geäst umrahmt und von rosigem Licht überglänzt, das ist ein Anblick, der auch dem griesgrämigsten Kurgast ein Lächeln des Beifalls entlockt.

Ein lautes, vielstimmiges Bravo, ein lebhafte Handeklatschen schallt herüber und versetzt die Liebenden in die peinlichste Verwirrung. Da erlischt der Lichtschein und in der darauf folgenden tiefen Dunkelheit verlassen sie in eiliger Flucht den gefährlichen Platz. Als zwei Minuten danach das Licht wieder aufflammt, ist die Bank leer und Rufe der Enttäuschung mischen sich mit lautem Gelächter.

Wie gejagt läuft Gabriele den Parkweg hinunter, der Gartenpforte zu, kaum vermag ihr Gedank zu folgen. Mühsam humpelt er hinterdrein, sein steifes Anie hindert ihn unsäglich. Endlich hat er das vor Aufregung zitternde Mädchen erreicht.

„Wie schrecklich, Gedrik, wenn man uns erkannt hat!“ jammerte Gabriele. „O Gott, wenn es die Tante erfährt! Nein, laß mich! Ich muß fort! Man könnte uns nachschleichen!“

„Närrchen, das fällt niemandem ein. Bleib nur noch wenige Minuten.“

„Nein, nein!“ wehrt die Geängstigte seine Hände ab, die sie festzuhalten versuchen.

„Yella, Du mußt mich hören, eine Frage beantworten“, fleht er. „Du weißt jetzt alles. Willst Du, daß ich morgen zu Deiner Tante komme, oder willst Du unser Verhältnis noch länger geheim halten und geduldig ausharren?“

„Auf was soll ich harren“, flage verzweifelt das junge Mädchen. „Es ist ja so aussichtslos, daß wir uns je angehören können.“

„Nicht doch, Geliebte, mein Onkel ist krank, er kann einmal schnell sterben oder Deine Tante auch, sie ist schwer leidend. Signe kann einen andern heiraten wollen, kurz es gibt Auswege genug, wenn Du nur Geduld haben wolltest.“

„Nein, die Geduld besitze ich nicht, Jahre hindurch zu warten, meine Jugend hinauszupfern, von der Tante mich quälen zu lassen, um dann vielleicht doch noch von Dir verlassen zu werden!“ stößt sie wild hervor.

„Gabriele! So wenig vertraust Du mir!“ ruft er schmerzhaft aus.

„Als ob das nicht oft genug vorkäme!“ lacht sie verächtlich auf. „Nein, lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende!“

„Nun denn, Yella, beantworte mir noch eine Frage: Könntest Du Dich zu einer heimlichen Ehe mit mir entschließen? Erschrick nicht, Geliebte! Es soll alles mit Recht und Ehren zugehen. Wir lassen uns in England trauen, leben dann an irgend einem schönen Orte verborgen vor der Welt nur unserem Glück, bis dort oben in Norwegen eine Aenderung der Verhältnisse eingetreten ist, die mir gestattet, unsere Ehe einzugehen. Es ist das der einzige Weg, der Dich aus dem unwürdigen Verhältnis führt, Dir das lange Harren erspart und uns vereint, ohne daß ich mein Vermögen einbüße. Von den Zinsen kann ich Dir ein sorgenfreies und später, wenn ich erst im Besitz des Kapitals bin, auch ein glänzendes Los an meiner Seite bereiten. Über tiefstes Geheimnis muß unsere Ehe bleiben, hörst Du, Liebster? Keine Mitwisslerin und wärest Du auch von ihrer Treue felsenfest überzeugt! Und nun leb' wohl! Ich will jetzt keine Antwort. Morgen, übermorgen, wenn Du reiflich überlegt hast, gib mir Bescheid!“

Noch einmal umschlingt er, das zitternde Mädchen, das keinen Laut von sich gibt, nur frampfhaft seinen Hals umklammert und mit hingebender Gut seine Küsse erwidert.

Endlich reißt sie sich los und eilt mit flüchtigen Schritten dem Hause zu. Die Haustür ist offen, unbemerkt gelangt sie in ihr Zimmer, das sie schnell hinter sich verriegelt. Vor ihrem Bett fällt sie auf die Knie und das Antlitz tief in die Kissen gedrückt, läßt sie den Tränen freien Lauf, die die halb selige, halb todestraurige Spannung ihrer Seele lösen. Es war zu viel, was heute auf sie eingestürmt.

Eine Viertelstunde später klopft es leise an die Tür. Hermine ist es. Sie hat Gabriele kommen hören und ist erstaunt, eine verriegelte Tür zu finden. Das ist doch sonst nicht Vellas Gewohnheit. Noch einmal klopft sie, aber das junge Mädchen tut, als schliefe es bereits und leise entfernte sich die Alte.

Wie gern hätte Gabriele noch mit der treuen Dienerin geplaudert, aber sie fürchtet, sich zu verraten, und nicht umsonst hat ihr Gedrük tiefstes Schweigen geboten. Sie will dem Geliebten gehorchen, ihm vertrauen. Noch hebt ihre jungfräuliche Seele vor dem Gedanken einer heimlichen Ehe, wie vor einer Sünde zurück und sie beschließt, erst im alleräußersten Notfall diesen Weg zu betreten. Vorher will sie noch einen Sturm auf das Herz der Tante wagen, vielleicht ist sie doch großmütiger, als sie denkt, und gibt ihre Erlaubnis zu der Trauung. Wenn sie die Tante beerbt, braucht Gedrik das Erbe seines Onkels nicht, ihre Zukunft ist dann gesichert und die Ehe kann offen und vor aller Welt geschlossen werden.

Von diesem Gedanken ermutigt, entschlämmt sie und liebliche Träume führen sie einer glücklichen, sonnigen Zukunft entgegen.

2. Kapitel.

Die Justizrätin Kayser hat eine sehr schlechte Nacht verbracht und schon am frühen Morgen muß Hermine einen Boten zum Hofrat Liebmann schicken, um ihn ans Krankenbett ihrer Geleiterin zu rufen. Eine Stunde später erscheint der Vielbeschäftigte. Im Hausflur trifft er mit Gabriele zusammen, die eine Morgenpromenade im Garten gemacht hat, weil Hermine ihr flüsternd berichtete, daß die Tante sehr elend sei und sie nicht zu sehen wünsche.

Die frische Morgenluft hat ihre Wangen mit einem zarten Rot überzogen und hell strahlen die großen, braunen Augen dem Hofrat entgegen, der höflich den Hut vom kalten Schädel ziehend, mit bewundernden Blicken das schöne Mädchen betrachtete.

„Habe die Ehre, mein gnädiges Fräulein!“ niefelt er, Gabriels Hand erfassend und sie tätschelnd. „Wie ist der gestrige Abend bekommen? Aber was frage ich denn — aut natürlich, den strahlenden Augen und rosigen Wangen nach zu schließen.“

Das Rot auf ihren Wangen vertieft sich noch und verlegen stottert sie:

„Ich weiß nicht, was Sie meinen, Herr Hofrat!“

„Haha! Das ist gut!“ lacht er. „Sie wollen doch nicht etwa leugnen, daß Sie gestern dem Fest im Kurpark beizwohnten? Kindchen, das können Sie unmöglich, denn alle Welt hat Sie gesehen und — bewundert. Es war ein exquisites Bild, das Sie da unter der Buche darstellten. Faust und Gretchen oder Romeo und Julia? Wer war denn der Glückliche an Ihrer Seite?“

Gabriele starrt ganz entgeistert auf das lächelnde Gesicht des Hofrats, der den Ruf eines argen Don Juans genießt.

„Ach, Herr Hofrat, bitte verraten Sie mich nicht!“ fleht sie ängstlich.

„I wo werde ich denn!“ entgegnete er jovial, um gleich darauf zögernd und jedes Wort betonend fortzufahren: „Das heißt aber unter der Bedingung, daß Sie mir auch einmal solch ein reizendes Schäferstündchen unter der Buche gewähren.“

Beise, kaum merklich, umfaßte er dabei ihre schlaffe Taille und nähert sein rotes, etwas gedunsenes Gesicht dem ihrigen.

Gabriele weicht entsetzt zurück, und als sie in seine flackernden Augen sieht, läuft ihr ein Schauer durch die Glieder. Mit einer Gebärde des Ekels schleudert sie seine ausgestreckte Hand zurück.

Wie von einem Reitstich getroffen zuckt er auf. Ein tödlicher Blick trifft das erblaute Mädchen, Stolz aufgerichtet, eine wilde Drohung murrend, schreitet er an ihr vorüber, in das Zimmer der Justizrätin.

Minutenlang starrt ihm Vella nach und ein eisiges Gefühl beschleicht ihr Herz. Nun ist alles verloren. Dieser Don Juan ist ihr Todfeind geworden und wird sicher nichts Gütigeres zu tun haben, als der Tante ihr gestriges Rendezvous zu verraten. In gebeugter Haltung und müden Schritten schleicht sie in ihr Stübchen.

Indessen sitzt der Hofrat am Bett der Kranken und hört zersireut auf ihren Bericht von der qualvollen Nacht, mit ihren Schmerzen und beängstigenden Herzersehnungen. In ihm lodert noch der Grimm über die erlittene Zurückweisung, und als seine Patientin von Aufregungen spricht, die sie am Abend gehabt, greift er mit teuflischer Schadenfreude dieses Thema auf, um es zur Rache gegen die spröde Schöne zu gebrauchen.

„Wenn ich nur in aller Welt wüßte, über was Sie sich aufzuregen haben, verehrteste Frau“, sagte er ungeduldig. „Sie wissen, wie schädlich Ihnen jede Aufregung ist und daß es Ihre Pflicht ist, sich davor zu hüten. Meine ganze ärztliche Kunst ist nutzlos verschwendet,

wenn der Grund zu diesen ewigen Aufregungen nicht beseitigt wird. Um was handelt es sich denn immer? Ist's Ihre alte Hermine, die Sie ärgert, so sagen Sie sie einfach zum Teufel. Sie bekommen zu jeder Stunde einen Ersatz. Ihre Gesundheit ist mehr wert, als solch alter Dreck, und wie gesagt, ich stehe für nichts ein, wenn das so weiter geht.“

Der alte Fuchs weiß genau, daß dies der wunde Punkt bei der Justizrätin ist. Trotzdem ihr das Leben nichts mehr zu bieten vermag, hängt sie doch mit allen Fasern ihres Herzens daran und empfindet eine fast kindische Furcht vor dem Tode. Mit angstvoller Miene forschte sie in den Zügen des Arztes, und ihre bleichen Lippen murren leidend: „Sieht es so schlecht mit mir, Doktor?“

Schweigend zuckt er die Achseln.

„Die Wahrheit, Doktor!“ fleht sie leuchtend.

„Ich kann nur wiederholen, was ich Ihnen schon immer sagte. Bei ruhigem, gleichmäßigem Leben können Sie ein hohes Alter erreichen. Jede Aufregung aber birgt den Tod in sich. Ihr Herz ist schwach und das ist das Bedenkliche. Vertrauen Sie mir doch an, was die Ursache Ihres Stummers, Ihrer Sorgen ist. Vielleicht kann ich Wandel schaffen.“

Die Kranke atmet mühsam, als vinge sie mit einem Entschluß, dann stößt sie kurz, wie atemlos hervor:

„Hermine ist's nicht, aber die andere.“

Der Hofrat hatte keine andere Antwort erwartet, dennoch stellt er sich erstaunt.

„Wie, Ihre Pflege Tochter wäre es? Das Mädchen, das Sie mit Wohlthaten überschütteten?“

Frau Kayser nickt und ballt grimmig die fleischlosen Hände.

„Ei, ei! Wie man sich täuschen kann!“ meint der Hofrat und wiegt bedächtig das Haupt.

„Das Mädchen mit dem Engelsnamen und dem Engelsgesichtchen scheint also das ganze Gegenteil von dem zu sein, was sie vorstellt. Nun kann ich mir auch den gestrigen peinlichen Vorfall erklären. Doch sprechen wir jetzt nicht darüber“, unterbricht er sich selbst und beugt sich sorglich über die Kranke, die in atemloser Spannung aufhorcht. Er will ihren Puls fühlen, sie aber schiebt heftig seine Hand zurück und fragt dringend: „Von welchem peinlichen Vorfall sprechen Sie? Ich will es wissen! Machen Sie keine Ausflüchte. Neben Sie, ich besteho darauf.“

„Um Gott, liebe, gnädige Frau, beruhigen Sie sich doch“, beschwichtigte der Hofrat, anscheinend in großer Sorge. „Es ist unverzeihlich von mir, Sie noch mehr aufzuregen, aber daran ist nur mein aufrichtiges Freundschaftsgefühl für Sie schuld. Ich wollte Sie auf Ihre Pflege Tochter aufmerksam machen, um größeren Kummer von Ihnen fern zu halten. Gott, das

ist eine furchtbare Lage, in der ich mich befinde —“

„Neben Sie“, verlangte energisch die Kranke.

„Nun denn, das kleine Fräulein scheint ein Zechelmehelchen mit einem Kurgast angefangen zu haben. — Sehen Sie, ich wüßte es ja, das reißt Sie von neuem auf.“

„Weiter!“ leuchtete die Kranke.

„Es kam mir schon längere Zeit so vor, aber ich dachte, ich täuschte mich. Jedoch nach gestern ist jeder Zweifel geschwunden.“

Und nun erzählt er der gierig Aufhorchenden von der Gruppe unter der Buche, die dank der hellen Beleuchtung ein sorglich gehütetes Geheimnis hunderten von Blicken preisgegeben. Natürlich übertrifft der Bekränzte und tut, als ob jeder in dem jungen Mädchen sofort die Pflege Tochter der Justizrätin erkannt hätte.

„O dieser Skandal!“ stöhnt die Patientin auf und schlägt beide Hände vor die Stirn, um sie jedoch darauf drohend geballt zu erheben und sie gegen die Richtung von Gabriels Zimmer in heller Wut zu schütteln.

„Das verworfene Geschöpf! Heute noch jage ich sie aus dem Hause!“ stößt sie heiser hervor und ehe der Hofrat sie noch hindern kann, ergreift sie die an grünseidener Schnur über ihrem Bett hängende Birne der elektrischen Klingel und drückt mit solcher Heftigkeit darauf, daß ein wahrer Höllensärm im Vorzimmer entsteht und Hermine in höchster Angst hereingestürzt kommt.

(Fortsetzung folgt.)

Judische Bücher.

Eine kulturgeschichtliche Betrachtung in unserer Zeit.
Von Dr. Adolf Stark.

Nachdruck verboten.

In den Zeiten absterbender Kulturepochen — und wir leben in einer solchen Zeit — wendet sich der Menschengeist, unzufrieden mit der traurigen realen Gegenwart, mit Vorliebe dem Geheimnisvollen und Rätselhaften zu. So auch in unseren Tagen. Nie ist die sogenannte okkultistische Strömung so stark gewesen, wie in den letzten Jahren. Die Auslagen und Schaufenster der Buchhandlungen zeigen eine wahre Flut von okkultistischen Büchern und es ist kein Zufall, daß heute jene Romane die meisten Leser finden, welche im Reiche des Geheimnisvollen spielen.

Wer sich die Mühe gibt, sich durch diese Art von Literatur durchzuarbeiten, wird am Ende sehen, daß er fast nichts Tatsächliches gewonnen hat. Viele Worte, dunkel und vieldeutig, halbe Andeutungen und geheimnisvolle Hinweise, aber nirgends ein gangbarer Weg, überall nur die Behauptung, daß die Erleuchtung aus dem Innern kommen muß, eine Erleuchtung, die aber den Buchschreibern selbst wohl in keinem einzigen Falle geworden ist. Und schließlich immer und immer wieder der Hinweis auf die Heiligen und Weisen des Wunderlandes Indien, welche am tiefsten in das Dunkel der Geheimlehren eingedrungen sein sollen, von deren Zauberkraften unglaubliche Geschichten erzählt werden, Geschichten, die trotz der angeführten Zeugen doch in keinem Falle wissenschaftlich beweiskräftig sind. Meistens

Siehe unsere Abgabe vom 2. d. M. Der Verein der Unternehmungen selbst nach Möglichkeit fördern. Besprochen wurde die Gründung einer landwirtschaftlichen Winterschule am hiesigen Orte.

Bunte Chronik.

Der Streit zwischen dem preussischen Finanzminister und dem Prinzen Friedrich Leopold.

Vor dem Berliner Landgericht I ist der Prozess zwischen dem preussischen Finanzminister und dem Prinzen Friedrich Leopold jetzt entschieden worden. Der Finanzminister hatte das Vermögen des Prinzen beschlagnahmt und seine Einnahmen gesperrt. Dieser sah sich genötigt, seinen Besitz und sein Mobiliar in Lugano zu verpfänden. Es war dann in Lugano ein Vertrag abgeschlossen worden, nachdem der Finanzminister die aufgelaufenen Schulden bezahlte und die Pfandstücke und Hypotheken dem Deutschen Gesandten in Bern in Verwahrung übergeben wurden. In Berlin neuer Differenzen drohte der Finanzminister mit dem sofortigen Verkauf der verpfändeten Gegenstände. In der Verhandlung am Montag zog der Vertreter des Finanzministeriums die Drohung zurück. Das Gericht verurteilte den Finanzminister, anzuerkennen, daß der Vertrag seitens des Prinzen nicht verletzt worden sei und er kein Recht habe, den angebotenen Verkauf der Pfandstücke vorzunehmen. Die Kosten wurden dem Finanzminister auferlegt.

Ein Wein, der auf Reisen geht.

Wenn der Weinreisende auch gewiß keine unbekannte Erscheinung ist, so dürfte der reisende Wein, d. h. ein Wein, der gewissermaßen zu seiner Erholung auf Reisen geschickt wird, nicht so allgemein bekannt sein. Dies aber geschieht mit den Madeiraweinen, die man nach einem heißen Klima sendet, wenn sie in kühleren Gegenden, als dies durch Lagerung auf der Insel selbst geschehen könnte, ihre volle Entwicklung erhalten sollen. Man hilft sich in Madeira wohl auch damit, daß man die Weine in große, heizbare Magazine lagert und nun durch künstliche Wärme wärmt; allein dadurch erlangen sie bei weitem nicht die Güte, wie der „gereifte Wein“, der „Bischof de Madeira“. Man kann auf diese Methode durch die Erzeugung, die man mit den Madeiraweinen macht, die früher vielfach nach Ostindien, Java, Brasilien und anderen tropischen und subtropischen Ländern verschifft wurden; durch solche Reisen erfährt nämlich der Wein eine ganz unerwartete Veredelung. So kann man daraus, den Madeira einfach ein oder mehrere Male nach Ostindien reisen zu lassen, wodurch er an Güte außerordentlich gewinnt; je öfter er die Indie passiert, desto wertvoller wurde er. Nicht immer aber ist es gesagt, daß Weine, die die längste und heißeste Reise gemacht haben, auch am besten

ausfallen. Das meiste hängt doch von der ursprünglichen Güte des Weines ab und von der Güte des Kognats, der dem Most vor Beginn der Gärung beigegeben wird. Im allgemeinen aber ist die Veränderung, die durch solche Reisen im Charakter der Weine vor sich geht, höchst auffallend. Vielleicht empfangen sie, wie der bekannte Weinkenner Dr. Wilhelm Ritter von Hamann meint, nur durch den vorangegangenen Zusatz von Spirit jene Empfindlichkeit für den Einfluß der natürlichen oder künstlichen Wärme, welche die Grundbedingung ihrer Veredelung ist. Solange noch jung, kennezeichnen sich die trockenen Madeiraweine durch einen gewissen Grad von Rauigkeit und Strenge, der sie für den sofortigen Gebrauch ungeeignet macht, und gerade die trockensten besitzen oft eine so hervorragende Herbitheit, daß sie keine gesunde lange Dauer versprechen. Gewöhnlich aber vergeht nun während einer langen Reise in heißem Klima diese Herbitheit entweder vollständig, oder wird doch sehr wesentlich herabgemildert. Es setzt sich dabei ein nicht unbedeutender Niederschlag in den Flaschen ab.

Waffen-Brandstiftungen.

In den Wandkreisen Mühlhausen, Heiligenstadt und Worbis erhielt eine ganze Anzahl Landwirte Drohbriefe, daß ihr Anwesen in Brand gesteckt werden würde. Aus dem Inhalt bringt das Langenfelder Tageblatt folgende Sätze zum Ausdruck: „Wir haben lange genug gehungert, während Ihr Euch an den heimlich geschlachteten Schweinen gemästet habt. Die Zeiten sind vorbei. Ihr seht, wie es überall so häßlich brennt, und wenn alles zugrunde geht, Ihr sollt nichts mehr vor uns im voraus haben. Euch und Schwefel über Euch. Wenn Sie nicht dafür Sorge tragen, daß die Preise heruntergefahren werden, dann Gnade Euch Gott, an allen vier Ecken stecken wir das Dorf an. Heute lachen wir mal, wenn die Flammen Euch über den Köpfen zusammen schlagen. Die Beauftragten.“ Tatsächlich sind in den Kreisen Mühlhausen, Heiligenstadt und Worbis auf solche Drohbriefe hin etwa 80 Gehöfte angezündet worden. Dabei sind Nahrungsmittel im Werte von über einer Million Mark dem Feuer zum Opfer gefallen.

Letzte Telegramme.

Berlin ohne bürgerliche Zeitungen.

Berlin, 20. Oktober. Auch heute früh sind wegen Fortdauer des Streiks im Zeitungs-gewerbe keine bürgerlichen Zeitungen erschienen. Im Beisein des Reichsarbeitsministers fanden Verhandlungen zwischen der Firma Rössle und dem Druckereipersonal des Verlages unter Einwirkung der tariflichen Instanzen statt. In einem Ergebnis sind die Verhandlungen nicht gekommen. Die Verhandlungen sollen heute fortgesetzt werden und zwar, wie die „Freiheit“ schreibt, unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministers.

Der Pariser Botschafter als Reichskanzlerkandidat.

Berlin, 20. Oktober. Gestern haben die Reichstagsfraktionen des Zentrums und der deutschen Volkspartei getagt. Vau „Vorwärts“ hat die deutsche Volkspartei den Eintritt in ein umzubildendes Kabinett Wirth abgelehnt. Nach dem gleichen Blatt wurde in journalistischen Kreisen behauptet, daß die Verhandlungen des Zentrums für das Verbleiben Wirths als Reichskanzler durchaus günstig verlaufen seien. Wie eine rechtssozialistische Korrespondenz erzählt, hält die Sozialdemokratie an der Kanzlerschaft Wirths fest, allerdings nicht in dem Sinne, daß die Sozialdemokratie gleichsam mit Wirth stehe und falle, aber doch so, daß sie seinen Rücktritt innen- und außenpolitisch für einen schweren Schaden anseht. Im Zentrum und bei den Demokraten sollen, bekümmerten Korrespondenz zufolge, starke Strömungen vorhanden sein, die die Kandidatur des deutschen Botschafters in Paris, Dr. Mayer, für den Reichskanzlerposten in den Vordergrund geschoben haben. Mayer soll bedingt zugesagt haben und morgen in Berlin eintreffen.

Die Arbeitslosigkeit in England.

London, 20. Oktober. Lloyd George hielt gestern nachmittag seine mit Spannung erwartete Unterhausrede über die Arbeitslosenfrage. Er sagte: Das Land mache die schwerste Periode von Arbeitslosigkeit seit zweihundert Jahren durch. Im gegenwärtigen Augenblick seien in England 1 750 000 Erwerbslose. Die größte Arbeitslosigkeit herrscht in der Metallindustrie. Die Ursache, einschließlich der Störung der Handelsmaschinerie und der Schwankungen der Wechselkurse, könne in dem Wort „Krieg“ zusammengefaßt werden.

Die Reichsmark in New York.

New York, 20. Oktober. Wechsel auf Berlin (Schlußkurs) 0,62 1/2. Dollar für 100 Mark. Ein Dollar würde sich hiernach rechnerisch auf 158,725 Mark in Deutschland stellen.

Wettervorhersage für den 20. Oktober:

Etwas Bewölkung, zuweilen windig, schwache Abkühlung.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. R. A. S. für Anzeigen und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Unter Genossenschaftsregister ist bei Nr. 24 „Schuhmacher- u. Rohstoff-Genossenschaft von Waldenburg und Umgegend, G. m. b. H.“ in Nieder-Hermesdorf“ am 15. Oktober 1921 eingetragen worden: Durch Beschluß der Generalversammlung vom 22. August 1921 sind die §§ 27 und 28 des Statuts geändert. Die Satzung ist von 800 auf 600 Mark erhöht.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Ober Waldenburg.

Sitzung der Gemeindevertretung

am Montag den 24. Oktober 1921, nachmittags 5 Uhr, im Sitzungszimmer der hiesigen Gemeindevertretung. Tagesordnung: 1. Mitteilungen. 2. Beschlußfassung über eine Gefährdungsordnung für Benutzung des Wohnungsnachweises. 3. Bewilligung der Kosten zur Teilnahme eines Polizei-Wachmeisters am Kursus der Polizei-Schule. 4. Stellungnahme zu einer Forderung über ausgeführte Vermessungsarbeiten. 5. Beschlußfassung über den Verkauf eines Gemeindegrundstücks. 6. Desgleichen über den Ankauf des kleinen Turnplatzes. 7. Beschlußfassung über eine Beschäftigungsfrage. 8. Bericht über den augenblicklichen Stand der Schul-Zweckverbands-Angelegenheit. 9. Beschlußfassung über Aufnahme eines Darlehens. 10. Bekanntgabe von Protokollen des Bau- und Seuchenzweckverbandes. 11. Anträge und Mitteilungen. Ober Waldenburg, 20. 10. 21. Der Gemeindevorstand, Stellv.

Gemeinde Ober Waldenburg.

Ausgabe von Brotkarten.

Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden ersucht, die Brotkarten am Sonnabend den 22. Oktober 1921, und zwar wie folgt:

Gassestrasse von 9—10 Uhr vormittags,

Kirchstrasse von 10—11 Uhr vormittags,

Mittel-, Ritter- und Albertstrasse von 11—12 Uhr vormittags,

im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen. Bei Abholung der Karten ist die Zahl der versorgungsberechtigten Personen anzugeben. Ober Waldenburg, 20. 10. 21. Der Gemeindevorstand, Stellv.

Ndr. Hermesdorf.

Pflichtfeuerwehr.

Am Montag den 24. Oktober 1921, nachmittags 6 Uhr, findet auf dem Übungsplatz beim Feuerwehr-Gerechtsamt (Mittel-) eine Übung der Reserve-Kolonnen 10 statt. Nieder Hermesdorf, 17. 10. 1921. Der Gemeindevorstand.

1 gebr. fast neuer Winterüberzieher, schwarz, zu verkaufen. Gef. Offerten unter M. 50 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ältere tüchtige Schlosser und einen Werkzeugschlosser stellt ein

Kurt Fiebig, Eisenkonstruktionswerk, Waldenburg.

Damen- und Herren-Hüte

worden nach den modernsten Formen

umgearbeitet und umgepreßt.

Sauberste Verarbeitung. Solide Preise.

Ferd. Sabeck Nachf.,

Fernr. 763. Waldenburg. Ring 21.

Mokkatin mit Bohnenkaffee

Das reinschmeckende Familiengetränk!

Das Ideal einer jeden Hausfrau!

Preis Mark 6.80 das Pfund.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Mittleres Grundstück

mit geräumigem Hofraum und größerer freier Wohnung sucht zu kaufen

E. Wechsberg, Rattowik.

Achtung!

Achtung!

Kino-Operateur

für sofort gesucht. Selbiger muß unbedingt zuverlässig und mit Elektrischem vertraut sein. Offerten mit Gehaltsansprüchen Hirschberg i. Schl. Apollo-Theater.

Dienstag früh verschied sanft nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der Invalide

August Kauffer,

im Alter von 73 Jahren 10 Monaten. Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Nieder Hermesdorf,

den 20. Oktober 1921.

Beerdigung: Sonnabend

nachm. 7 1/2 Uhr von der

Leichenhalle Ostend aus.

Junge Bedienung für nachmittags gesucht.

1. November

Wo? sagt die Geschäftsst. d. Btg.

Saubere Frau

zum Ausbessern von Wäsche

und Kleidern für längere Zeit

gesucht.

Ulrichshöhe Renthain.

Verkäuferin

sucht für bald Stellung,

gleichviel welcher Branche, wenn

möglich in Waldenburg. Off.

erb. u. X. X. a. d. Gesch. d. Btg.

Wohnungstausch!

Stube und Küche in Ober-

burg wird gegen eine ebensolche

Wohnung in Waldenburg ob. Ob.

Waldenburg zu tauschen gesucht.

Näh. in der Geschäftsst. d. Btg.

Tausche meine 2 Zimmer-Wohnung geg. 5-Zimmer-Wohnung.

Offerten unter P. S. in die Geschäftsstelle d. Btg.

Kleine Anzeigen

haben in der „Waldenburger

Zeitung“ den größten Erfolg



Morgen: NEUES PROGRAMM

mit noch nie in Waldenburg
gezeigten Aufführungen!!!!

Befanntmachung.

Mit Wirkung vom 1. Oktober 1921 ab treten infolge weiteren Steigens der Kohlenpreise gemäß der Kohlenklausel folgende Strompreise für die Stadt und den Kreis Waldenburg in Kraft:

I. Stromentnahme nach Elektrizitätszähler.

a) für Licht:

320 Pfg. je kWStd. für die ersten	1000 kWStd. in jedem Rechnungsjahre,
316 jede weitere bis zu 3000	
312 3000	
310 4000	
308 5000	
306 6000	
305 den Verbrauch über 6000	hinaus

b) für Kraft:

170 Pfg. je kWStd. für die ersten	1000 kWStd. in jedem Rechnungsjahre,
165 jede weitere bis zu 5000	
160 5000	
155 10000	
150 15000	
145 20000	
140 30000	
135 40000	
130 50000	
120 den Verbrauch über 50000	hinaus

Obige Staffeln gelten nacheinander. Mit Anfang jeden Rechnungsjahres beginnt die Berechnung von neuem mit der ersten Staffel.

c) Zähler mit Belastungsanzeiger.

Der vierhundertfünfzigfache Betrag des Höchstverbrauches in Kilowatt ergibt die Zahl der in jedem Rechnungsjahr mit 320 Pfg. zu bezahlenden kWStd., die übrige Stromentnahme im Rechnungsjahr kostet dann nur 255 Pfg. für die kWStd.

Anm.: Der in unserer Bekanntmachung vom April 1921 für Lichtstrom eingeräumte, jederzeit widerrufliche Nachlaß von 30 Pfennigen je Kilowattstunde bleibt bestehen und ist bei obigen Preisen bereits in Abzug gebracht.

II. Zählergebühren.

Die monatliche Zählergebühr beträgt:

1. für Licht:	Bis zu 10 Lampen 1.50 Mk.,	2. für Kraft:	Bis 0.5 PS = 3.20 Mk.,
(vorläufig unver-	" " 20 " 2.10 "	" 1.0 " = 4.30 "	"
ändert, Erhö-	" " 30 " 3.00 "	" 2.0 " = 5.40 "	"
hung vorbehal-	" " 40 " 3.80 "	" 3.0 " = 6.50 "	"
ten.)	" " 50 " 4.50 "	" 4.0 " = 7.60 "	"
	" " 100 " 6.00 "	" 5.0 " = 8.70 "	"
	" " 200 " 7.50 "	" 10.0 " = 9.80 "	"
	" " 400 " 9.00 "	über 30.0 " = auf Anfrage.	
	" " 600 " 10.50 "		
	über 600 " 12.00 "		

Für Belastungsanzeiger wird monatlich 3.00 Mk. berechnet.

III. Pauschalstarif.

Bei Pauschalanlagen ist der tarifmäßige Jahrespreis auf mindestens 1 Jahr zu zahlen.

Tarifabzug*)	Metallfadenlampen von höchstens 1,2 Watt pro Kerze				Tarifabzug*)	Metallfadenlampen von höchstens 1,2 Watt pro Kerze			
	16 NK	25 NK	32 NK	50 NK		16 NK	25 NK	32 NK	50 NK
	je Monat					je Monat			
	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.		Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
1a	5,25	7,85	10,50	15,75	2a und b	6,50	9,80	13,10	19,65
1b	7,85	11,80	15,75	23,60	3a—e	5,25	7,85	10,50	15,75
1c	5,25	7,85	10,50	15,75	3f	7,85	11,80	15,75	23,60

*) 1a Wohnungen etc., 1b und c Treppenbeleuchtung, Höfe usw., 2a und b Gasthäuser, Restaurants, 3a—e Geschäftsräume bis längstens 10 Uhr, 3f ganznächtl.

Für besondere Zwecke:

Für elektrisch betriebene Zimmerventilatoren und Bügeleisen erhöhen sich die Pauschalpreise in demselben Verhältnis wie die oben angegebenen Pauschalpreise für Licht. Näheres auf Anfrage.

IV. Allgemeines.

Die Kündigung kann frühestens erfolgen, nachdem 1 Jahr Strom entnommen wurde. Im übrigen bleiben die für die einzelnen Kreise und Orte verbindlichen Stromlieferungsbedingungen maßgebend.

Waldenburg i. Schle., im Oktober 1921.

Niederschlesische Elektrizitäts- und Kleinbahn-Aktien-Gesellschaft. Stein.

Große Auktion.

Sonnabend den 22. Oktober, vorm. 9 Uhr, werde ich im Auktionslokale Ede Ring, Eingang Wasserstraße: je 2 Bettstellen mit u. ohne Matratzen, Kochschrank, Spiegel, Tische, Bänke, Kronleuchter, Waschmaschine, Sofa, 1 schwarzen Anzug, Männer- und Frauengarderobe, Schuhe, Bilder, Haus- und Küchengerät, Vogelbauer u. v. a. m. öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebrauchte und 1/2 Stunde vor Beginn zu besichtigen.

Richard Klenner, Auktionator.

Sachen zur Auktion nehme ich täglich Gottesberger Straße 8 an. Telefon 766.

Gesellen-Bund, Niederhermsdorf.

Zu dem Sonntag den 23. Oktober e. im Hotel „Glückhül“ stattfindenden

35. Stiftungsfest

erlauben wir uns, unsere lieben Kollegen, sowie wertvolle Damen und Gäste freundlichst einzuladen.

Anfang 4 Uhr.

Der Vorstand.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.

Ein böjer Husten

hat böse Folgen!

Bar. rein. Fenchelhonig
in Fl. a 4.50 u. 8.— Mk.

Russischer Anöterich,
in Paketen a 2.— u. 3.50 Mk.

lindern jeden Hustenreiz.
Immer rein und fein in der

Schloß-Drogerie Oberwaldenburg.

Gefiebt u. entkrautes

Pferdehändel

hat laufend abzugeben

Kartoffelmothensabr. Willenberg

Fernspr. Schönau 22.

Achtung!

Landwirte und Bürger!

Kammerjäger Karl Gölle er-
scheint in den nächsten Tagen hier,
um Ratten, Mäuse, Schwaben,
Wangen unter Garantie zu ver-
nichten. Gef. Aufträge unter
„Kammerjäger Gölle“ an die Ge-
schäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Erkältete, redbunfarblige

Italiener-Hähne,

Frühbrut 1921, von prim. Ab-
stammung, verkäuflich

Friedländer Str. 8.

Wöbl. Zimmer

in Waldenburg od. nächster Nähe

per bald gesucht.

Off. u. H. G. in die Gesch. d. Ztg. erb.

20-25 000 Mark

werden auf Geschäftshaus zur

sicheren Angeb.

2. Hypothek gesucht. unter

Z. P. in die Gesch. d. Ztg. erb.

10 000 Mk.

für Geschäftserweiterung gesucht.

Sicherheit vorhanden. Zuschriften

unter Z. Nr. 100 an die Ge-
schäftsstelle d. Ztg. erbeten.

5000 Mark

f. bald auf Hypothek od. Schuld-

schein zu leihen gesucht. Gef.

Off. u. L. E. i. d. Gesch. d. Ztg. erb.

Geld zu jedem Zwecke an

Beute jeden Standes,

in jeder Höhe, reell, diskret.

Heldack, Breslau, Glogauer Straße 15.

Turn- u. Verein

Niederhermsdorf.

D. Z. (G. B.)

Freitag den 21. d. Okt.,

abends 8 Uhr,

im Gasthof „Glückhül“:

Versammlung.

Tagesordnung:

1. Berichte.

2. Wahl von Verbewarten.

3. Beschlußfassung über ver-
schiedene Veranstaltungen.

4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Stadttheater

Waldenburg.

Freitag den 21. Oktober 1921:

Zum 7. und letzten Male!

Die Postmeisterin.

Sonntag den 23. Oktbr. 1921:

Der Juxbaron.